

nich
26.
hrung

Jülicher Kreisblatt

Amtliches Kreisblatt des Kreises Jülich.

Gegründet 1823.

Bezugspreis für den Monat 2 Mark einschließlich Botengeld. Zum Postbezug tritt das Beleggeld für die Zustellung durch den Briefträger. Preis der Einzelnummer 10 Goldpfennig der Doppelnummer 15 Goldpfennig. Geschäftsstelle Jülich, Kölnstraße 13. Fernr. Nr. 89. Telegrammadresse Kreisblatt Jülich. Postfachkonto Amt Köln 24 635.

Verantwortlich: Adolf Fischer und J. Friedrichs, Jülich.



Älteste und verbreitetste Zeitung im Kreise.

Gegründet 1823.

Anzeigenpreis 20 Goldpfennig für die Zeile, behördliche Anzeigen 25 Goldpfennig, Reklamezeile 100 Goldpfennig. Auskunfts- und Offert-Gebühr 20 Goldpfennig. Anzeigen bis zum Mittag des Vortages erbeten. Aufnahme an bestimmten Tagen wird nicht gewährt. Bei Klagen und Konturs wird der Rabatt hinfällig. Postfachkonto Amt Köln 24 635.

Rotationsdruck und Verlag: A. Fischer, Jülich.

Montag den 19. April 1926

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage

103. Jahrgang — Nr. 89 (1. Blatt)

Kongreß der christlichen Gewerkschaften.

Adam Stegerwald über die christlichen Gewerkschaften und die Gestaltung des deutschen Volkslebens.

MTB. Dortmund, 17. April. Zum Kongreß der christlichen Gewerkschaften, der nach sechsjähriger Pause wieder zusammentrat, sind erschienen Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, Wohlfahrtsminister Dr. Brücker, Oberpräsident Gronowski, Vertreter der kirchlichen Behörden, der Universität Münster und des Internationalen Arbeitskomitees in Genf. Der Vorsitzende Stegerwald wies einleitend auf die Tätigkeit der Gewerkschaften im Ruhrgebiet hin. Nach Erschöpfung des passiven Widerstandes habe der Kampf der Nachkriegszeit des Unternehmers gegolten, die sich ohne pünktliches Verständnis neu erhoben habe. Der Höhepunkt der Wirtschaftskrise sei wohl überschritten, ein Ende der Krise könne jedoch noch nicht abgesehen werden. Es sprachen dann Senfeler für das internationale Arbeitsamt in Genf, Serreel-Mitrecht als Vertreter der christlichen Gewerkschaften, namens der Gewerkschaft für soziale Reform begrüßte Senfeler v. Rostitz den Kongreß, als alter Mitarbeiter der Abg. v. Mumm.

MBT. Dortmund, 18. April. (Telegramm.) Die Veranstaltungen des Sonntags wurden eingeleitet durch Festgottesdienste für die katholischen und evangelischen Teilnehmer des Kongresses. An der Tagung in der Kronenburg, die der Vorsitzende des Kongresses, Adam Stegerwald, um 10.30 Uhr eröffnete, nahmen zahlreiche Ehrengäste teil, u. a. der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, der Oberpräsident von Westfalen Gronowski, Landeshauptmann Diedmann, Bischof Klein-Babersborn, Superintendent Jöller und als Vertreter der Stadt Dortmund Bürgermeister Eichhoff. Begrüßungsreden wurden gehalten von dem Vorsitzenden Stegerwald, dem Oberpräsidenten, dem Bischof Klein, Superintendent Jöller und als Vertreter der englischen Gewerkschaften, Church. Der Engländer gab in englischer Sprache die Erklärung ab, daß er sich voll anliegen werde für eine Verständigung zwischen den englischen und den deutschen Gewerkschaften.

Der Vorsitzende der christlichen Gewerkschaften, Adam Stegerwald,

hielt hierauf eine bedeutsame Rede über die christlichen Gewerkschaften und die Gestaltung des deutschen Volkslebens.

Er führte folgendes aus:

Unser größtes Unglück in der Gegenwart ist nicht, wie meist angenommen wird, daß wir den größten aller Kriege in der Geschichte verloren haben; weit bedeutsamer ist die Tatsache, daß, als wir nach dem Zusammenbruch in der Welt vereinsamt dastanden, die Deutschen unter sich einen unfertigen Staat und die Welt ein innerlich zerrissenes Volk vorgefunden haben. Um heute zu verstehen, was ist, muß ausgegangen werden von dem friberitzianischen preußischen Staat. Sein Wesen war die straffe Zusammenfassung aller Kräfte. Der Autoritätsbegriff und Autoritätsgedanke, der an sich etwas Gutes, Großes und Notwendiges ist, ist in Preußen-Deutschland im Verlaufe der Jahrhunderte anstatt durchgeistigt, entgeistigt worden. Die Arbeiterkraft stand trotz ihrer Leistung für Volk und Staat neben dem Staat. Sie war ausgeschlossen von der verantwortlichen Trägerschaft, von jedem Mitbestimmungsrecht über das Volksgeschehen. Der Sozialismus ergriff dann einen großen Teil der neben dem Staat stehenden Arbeitermassen und trieb sie gegen den Staat. Die sozialistische Arbeiterkraft ist im Gegensatz zu Volk, bürgerlicher Gesellschaft und Staat aufgewachsen. Dazu kam noch, daß die Kulturkampfgesetze und das Sozialistengesetz in den 70er und 80er Jahren

des vorigen Jahrhunderts sich praktisch als Hemmnisse erwiesen für die positive Einstellung der breitesten Schichten der Arbeiterschaft zu Gesellschaft und Staat. Und nun kam der Zusammenbruch. Ehemalig in Staat und Gesellschaft als Aschenbrödel behandelt, wurde jetzt mit einem Male die Arbeiterschaft plötzlich und unvorbereitet in den Mittelpunkt der großen Geschehnisse gestellt. 1919-20 kamen die besten Köpfe aus dem evangelischen Lager zu mir (ich war damals Vize-Wohlfahrtsminister) und sagten: Wir durchleben gegenwärtig die größten Stunden deutscher Geschichte seit Jahrhunderten. In konfessioneller Hinsicht hat sich seit der Reformation noch nie eine ähnliche Möglichkeit geboten, ein anderes, ein besseres staatsbürgerliches Verhältnis zwischen Protestanten und Katholiken herbeizuführen als jetzt. Weitere Besprechungen im Wohlfahrtsministerium drehten sich um die Frage: Wie kann aus dieser gegenwärtigen großen Stimmung das deutsche Volk wirklich zu einem einheitlichen Volk zusammengeführt werden? Vor einigen Jahren hat einmal Lloyd George das Wort ausgesprochen: Das größte Unglück Europas ist, daß Deutschland seit Bismarck keinen großen Staatsmann mehr hervorgebracht hat. Und in den Jahren 1919-20 habe ich auf Grund zahlreicher Vorgänge auf das intimste die Tatsache beobachten können: das größte Unglück der deutschen Arbeiterschaft und des deutschen Volkes ist, daß die Sozialdemokratie nach dem Zusammenbruch keinen großen Führer aufzuweisen hatte. So, wie ich die Dinge heute übersehe, war es ein Fehler, daß man 1919-20 zum Reichspräsidenten gewählt hat. Er sah die Lage am klarsten von allen mir bekannten sozialdemokratischen Führern und sagte mir mehrfach: Ich kann die Notwendigkeiten der Stunde mit den sozialdemokratischen Führern besprechen, ich kann sie aber in der Reichstagsfraktion, auf der Reichstagstribüne und auf den Parteitagen nicht durchkämpfen! Meine feste Überzeugung ist, daß, wenn Ebert 1919 Reichstagskanzler, anstatt Reichspräsident geworden wäre, sich im Verlaufe der letzten Jahre manches anders abgepielt hätte, als wir es tatsächlich erlebt haben.

Der deutschen Arbeiterschaft ist das deutsche Schicksal in die Hände gespielt worden, und sie war nicht reif, um es zu gestalten. Sie war eben nicht darauf vorbereitet. Schuld an der Unreife der Arbeiterschaft war einmal der Sozialismus, der sie im Gegensatz zu Staat und Volk erzog. Schuld sind aber auch die herrschenden Schichten des alten Staates, die die Gesamtheit der Arbeiterschaft neben dem Staat ließen. Die Gelegenheit von 1918 ist verpaßt und nun gibt es keine andere Möglichkeit, als die Ueberbleibsel von dem, was der deutschen Arbeiterschaft in den letzten Jahren zugefallen ist, zu halten und von dieser Plattform aus in zäher Arbeit aufwärts zu steigen.

Wo stehen wir heute als deutsches Volk und als deutsche Arbeiterschaft in der Welt und wie sieht es in Deutschland aus? Jahrzehntlang stand fast die ganze übrige Welt gegen Deutschland. Diese Kriegssphäre verflüchtigt sich nur langsam. Freunde hat Deutschland auch heute nur wenige in der Welt. Heute ist es nach unentschieden, ob der Krieg einen Wendepunkt in den Beziehungen der Völker zur Folge haben wird, oder aber, ob in absehbarer Zeit wieder durch neue kriegerische Auseinandersetzungen die verschiedenen Völker den ihnen zustehenden Platz an der Sonne sich zu erkämpfen suchen.

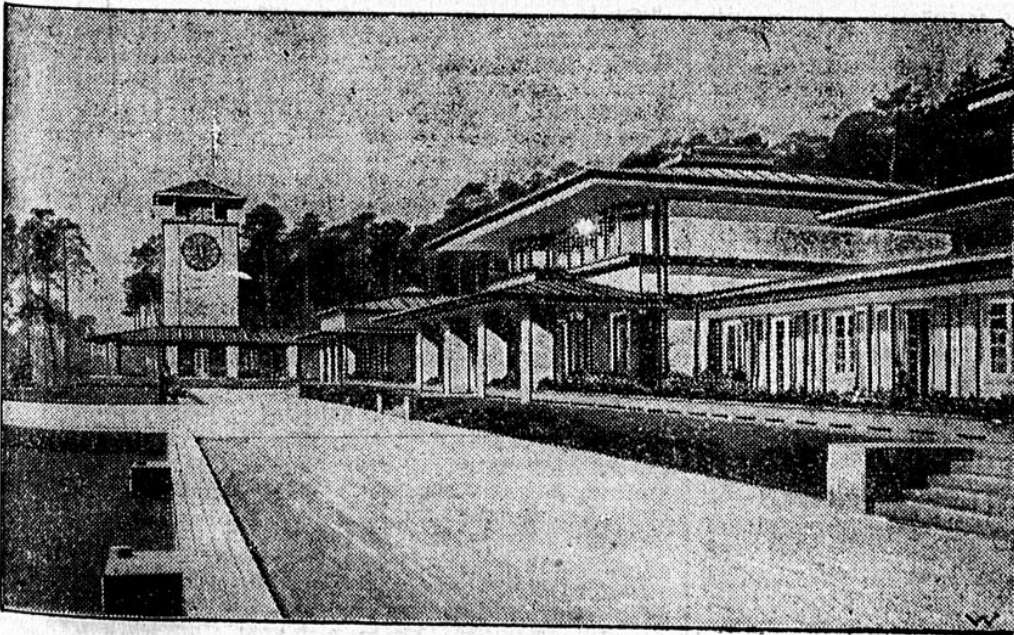
Man redet heute viel von Imperialismus und Pazifismus, ohne sich darüber klare Vorstellungen zu machen. Die englische Politik ist heute gar nicht möglich ohne reale Machtmittel. Das englische Weltreich fällt auseinander in derselben Stunde, in der es keine starke Kriegsmarine mehr hat. Das Wesen der englischen Politik besteht darin, daß es seine Rohstoffe möglichst günstig in der Welt einzukaufen bestrebt ist, diese im Mutterlande verarbeitet und sie als Fertigfabrikate wieder günstig in der Welt abzugeben sucht. Auf 13 anderen Fundamenten beruht die amerikanische Wirtschaftspolitik. Amerika hat ausreichend Brotgetreide, Kohle, Eisen, Gold, Kupfer, Silber, Wolle, Baumwolle, Gummi usw. im eigenen Lande, um den Lebensbedarf seiner Völker befriedigen zu können. Die Vereinigten Staaten können daher, wenn sie auf dem alten Standpunkt: Amerika den Amerikanern, beharren, bestehen ohne Meer und Flotte.

Die deutsche Volks- und Weltwirtschaft befindet sich in einer ähnlichen Lage wie die englische. Auch wir haben nicht ausreichend Rohstoffe im Lande, um unsere mehr als 60 Millionen Deutschen auf deutschem Boden ernähren zu können. Wir stehen heute nicht nur weltpolitisch, sondern auch weltwirtschaftlich und wirtschaftssozial vor folgender Situation: Entweder es kommt ein wahrer Völkerbund zustande, der auf der ganzen Linie die militärische Abrüstung herbeiführt und andere Grundlagen für das Zusammenleben der Völker und Staaten und den gegenseitigen Güteausgleich schafft oder aber: der deutsche Staat wird in der Weltwirtschaft stehen in kurzer Zeit vor einem Entweder — Oder: entweder: Deutschland muß in absehbarer Zeit sich wieder stärkere reale Machtmittel zulegen, oder: es muß sich in härtester Lage auf wirtschaftliche Autarkie einrichten; es muß einen viel größeren Bruchteil seiner Bevölkerung auf heimatischem Boden und unabhängig von der Weltwirtschaft, also in der Landwirtschaft zu ernähren suchen. Auf bloßen Zufälligkeiten und auf bloßem guten Willen kann ein Volk von mehr als 60 Millionen Menschen nicht seine Wirtschaftspolitik aufbauen. In diesem Zusammenhang muß auch die große Wirtschaftskrise gesehen werden, in der wir uns gegenwärtig befinden.

Auch im Innern ist es momentan mit der deutschen Wirtschaft nicht gut bestellt. Krieg und Inflation haben starke Kapitalverwüstungen mit sich gebracht und die ehemaligen Kreditquellen des Landes verschüttet. Trotz unseres Glanzes sind in dem gegenseitigen Zusammenleben und Zusammenstreben des deutschen Volkes aus den Vorgängen des letzten Jahrzehnts noch nicht die notwendigen Folgerungen gezogen worden. Wir haben, trotzdem wir von unseren ehemaligen Feinden reichlich schätzenswert wurden, anstatt die Schuldfrage nach außen geschlossen abzulehnen, in starkem Maße die Kräfte verbraucht für den Kampf um die Schuldfrage im Innern. Daneben haben wir uns auseinandergesetzt um Republik oder Monarchie, um Schwarzrotgold oder Schwarzrotgold, um vaterländische Verbände oder Reichsbanner. Der Streit um die Staatsform war im Hinblick auf Deutschlands Geschichte in den letzten Jahren in starkem Maße eine konfessionelle Frage. In Preußen gibt es starke Strömungen für die evangelischen Hohenzollern, in Bayern für die katholischen Wittelsbacher; in Preußen gibt es wenig katholische Hohenzollern-Monarchisten, in Bayern wenig evangelische Wittelsbacher-Monarchisten.

Auch die christliche Gewerkschaftsbewegung ist in diese Streitfragen stark hineingezogen worden. Was im Hinblick auf ihre Zusammenfassung verständlich ist. Im ganzen befinden sich die christlichen Gewerkschaften in den letzten Jahren in einer ähnlichen Lage wie die sozialdemokratische Arbeiterbewegung nach Aufhebung des Sozialistengesetzes im Jahre 1890. Damals glaubten die Sozialisten und jugendlichen Romaniker im sozialistischen Lager, daß jetzt in wenigen Jahren der sozialistische Zukunftsstaat aufgerichtet werden könne. Heute gibt es im bürgerlichen und sozialistischen Lager Ideologen und jugendliche Romaniker, die meinen, weil wir die Republik haben und anstelle des ehemaligen Dreiklassenwahlrechts, das gleiche Wahlrecht, Deutschland in kurzer Zeit zu einem Schlaraffenland machen zu können.

Die Form des Volksstaates, die wir heute haben, ist für das Wohl des Volkes noch nicht das Entscheidende. Wir haben heute erst die Form, die Hülle des Volksstaates. Solange die Arbeiterschaft noch nicht ausreichend am Mitbestimmungs- und an der Mitverwaltung der deutschen Wirtschaft beteiligt ist, solange der Blutkreislauf der Volkswirtschaft: das Geld- und Bankwesen, sich noch in den Händen wen-



Ein modernes Klubhaus.

In nächster Zeit wird der Golfplatz des Golf- und Landclubs Berlin-Mannsee seiner Bestimmung übergeben. Das neue Klubhaus, ganz im modernen Stil gebaut, soll ein Treffpunkt der vornehmen Berliner Gesellschaft werden.



Kirche und Rundfunk.

Pater Expedi Schmidt aus Hassen sprach dieser Tage im Rundfunk über das Thema: „Kirche und Theater“. Pater Schmidt ist auch ein Missionar nicht unbekannt. Im Jahre 1910 hielt er im Ruhrgebiet einen populär-wissenschaftlichen Vortrag über moderne Literatur.

ger Finanzkonjunktur befindet, solange die Arbeiterschaft so wenig Einfluss auf die Presse, auf die Korrespondenz- und Telegraphenbüros hat, solange das Bildungswesen an den Volk-, Mittel- und Höchschulen noch nicht gründlich umgestellt ist, ist es ausgeschlossen, daß der Volksstaat den Inhalt bekommen kann, wie die Arbeiterschaft sich ihn vorstellt. Gleichberechtigung und Gleichwertung der Arbeiter in Staat und Gesellschaft kann zudem die Geseßgebung nicht bringen. Diese Dinge müssen von der Arbeiterschaft geistig erarbeitet werden. In den letzten Jahren bin ich persönlich stark in den politischen Streit hineingezogen worden. Das ist an sich natürlich. Derjenige, der auf dem Kirchturn steht, wird von den Dohlen umkreist. Meine politische und gewerkschaftliche Einstellung in den letzten Jahren läßt sich in drei Sätzen zusammenfassen. Ich wollte:

1. Von Deutschland unter allen Umständen das Chaos, den Bürgerkrieg ferngehalten wissen. Die größten Gefahren für den Bürgerkrieg bestanden in den letzten Jahren nicht von links sondern von rechts, und diese wurden gebannt werden.
2. Früher hat man die Sozialdemokratie gegen den Staat aufzuwachen lassen. Sollte jetzt, nachdem die Kräfte von rechts so stark waren, man in den gleichen Fehler gegen rechts verfallen? Volkspolitisch denken heißt, alle positiv wirkenden Kräfte an den Staat binden.
3. Wollte ich über die politisch unruhigsten aller Zeiten die christliche Gewerkschaftsbewegung geschlossen herübergerettet wissen. In der Vorkriegszeit war die ganze Atmosphäre gegen uns und heute fällt auf die christlichen Gewerkschaften ein größeres Verdict, als auf die meisten politischen Parteien. Wir haben in Deutschland eine selbständige christliche Arbeiterbewegung, nicht zum Schaden für Volk, Staat und Christentum. Wenn von Deutschland das restlose Chaos ferngehalten ist, wenn in Deutschland zwar infolge der fehlerhaften Staatsführung die Throne, nicht aber auch wie bei den meisten anderen Staatsumwälzungen auch die Altäre besetzt wurden, so ist das nicht zuletzt dem Vorhandensein und der Wirksamkeit der christlichen Arbeiterbewegung zuzuschreiben. Und diese Bewegung wird nicht zerfallen, diese Bewegung steht nicht am Ende, sie steht vielmehr nach den neuzeitlichen Verhältnissen und im Hinblick auf die in Deutschland herrschende Kleingeisterei am Anfang ihrer großen historischen Mission für Christentum, Arbeiterschaft, Volk und Staat.

Im Hinblick auf die Aufgaben, vor denen die deutsche Arbeiterschaft in den nächsten Jahren und Jahrzehnten steht, haben wir von folgendem Tagzettel ausgehen:

1. Die Arbeiterschaft stellt die jüngste Schicht im Volks-, Gesellschafts- und Staatsorganismus dar.
2. Es liegt die absolute Notwendigkeit vor, daß das deutsche Volk im ganzen den Weg zur nationalen Volkseinheit und zum Staat findet.

Der Platz der Arbeiterschaft im Staats- und Gesellschaftsorganismus ist noch umstritten. Der Weg zur nationalen Volkseinheit und zum Staat ist für viele, insbesondere auch für die sozialistische Arbeiterschaft noch unklar, und zwar einmal durch die internationale Klassenideologie, in deren Vorstellungsweise sie aufgewachsen ist, dann durch die materialistisch-mechanistische Auffassung, die davon ausgeht, daß der Fortschritt der Menschheit lediglich von materiellen Triebkräften bestimmt werde, daß also die menschliche Gesellschaft ähnlich wie eine Aktiengesellschaft zu beurteilen sei, wobei lediglich Kurs und Ziel derjenige zu bestimmen hat, der über das größte Aktienpaket verfügt. Schließlich ist der Weg zu Volk und Staat den sozialistischen Massen auch dadurch unklar, daß sie Staat und Wirtschaft in erster Linie als Verteilungsorganisationsform ansehen, an die die Arbeiterschaft nur Forderungen zu stellen habe, ohne sich ausreichend Kopfschmerzen darüber zu machen, wie auch Staat und Wirtschaft zu größtmöglicher Leistungsfähigkeit gebracht werden können. Mit dieser Einstellung wird der Arbeiter, der jüngsten Gesellschaftsschicht, niemals die Führung in Staat und Volk zufallen. Der Staat ist eben kein bloßer materieller Zwangsverband. „Der Staat ist“, wie Freiherr von Stein sagt, „kein landwirtschaftlicher und Fabrikantenverein, sondern sein Zweck ist religiös-sittliche, geistliche und körperliche Entwicklung; er soll durch ein fröhliches, mutiges, sittliches, geistvolles Volk nicht allein ein kunstreiches, gewerbetätiges Volk gebildet werden.“ Die Volkseele, ihre geistige und sittliche Kraft ist Inhalt des Staates. Zu dieser Staatsauffassung, zu diesem Staatsinhalt hat die Sozialdemokratie sich noch nicht durchzureinigen vermocht. Auf der anderen Seite ist das deutsche Bürgertum im ganzen, von Ausnahmen abgesehen, ebenso materialistisch und einseitig eingestellt, wie die Sozialdemokratie materialistisch-klassenegoistisch eingestellt ist. Für den großen weltanschaulichen Werdegang und Wachstumsprozeß, nach dem ständig eine Gesellschaftsschicht die andere in der Staats- und Volkführung abgelöst, und daß es ein naturgesetzlicher Vorgang ist, daß nicht bloß eine Generation von der anderen, sondern daß auch von Periode zu Periode eine Gesellschaftsschicht von der anderen abgelöst wird, daß neue Gesellschaftsschichten neue Verhältnisse und neue Aufgaben schöpferisch

anpacken und gestalten müssen, bringt das deutsche Bürgertum im allgemeinen sehr wenig Sinn und Verständnis auf. Hier steht die christliche Arbeiterschaft. Sie steht zwischen den vom kapitalistischen Geist einerseits und den von der sozialistischen Idee andererseits beherrschten Volksgruppen. Die christliche Arbeiterschaft hat sich gegenüber den sozialistischen Arbeitermassen den Glauben an das geistige Prinzip, an eine geistig-ethische und geistig-ethische Weltordnung bewahrt. Sie ist gegenüber dem beständigen Bürgertum durch ihre Besitzlosigkeit vor einer Materialisierung bewahrt geblieben. Gerade in ihrer Abhängigkeit, in ihrem positiven Christentum, das am stärksten gemeinschaftsbündend wirkt, liegen die Kräfte zur weitesten Volkspolitischen Denkwelt. Aus dieser Einstellung heraus stehen wir vor zwei großen Aufgaben allgemeiner Art. Wir müssen:

1. zu einer universellen Denkwelt emporwachen, anstelle der engen Betrachtung der Dinge, in der das deutsche Volk in allen seinen Schichten aufgewachsen ist. Wir müssen
2. zu einer positiven Einstellung zu allen gefunden Lebensäußerungen kommen, die das Volk vorwärts und aufwärts zu bringen geeignet sind. Bei einer politisch universellen Denkwelt wäre der Streit über die Agrarzölle im letzten Sommer nicht möglich gewesen. Von kleinen Splittern abgesehen, ist sich ganz Deutschland darin einig, daß wir eine leistungsfähige Landwirtschaft notwendig haben. Mit Redensarten läßt sich diese Freiheit nicht schaffen. Sätten wir heute eine leistungsfähige Landwirtschaft, gäbe es in Deutschland keine zwei Millionen Arbeitslose, weil die Landwirtschaft die Industrieprodukte in ganz anderem Maße aufnehmen könnte. Was den Lande Arbeitenden sind am stärksten mit den Naturelementen Luft, Licht, Sonne und Erde verbunden. Dieses Verbundensein mit den Naturelementen schafft das gesündeste Volk.

Auch darüber kann es eine Meinungsverschiedenheit nicht geben, daß an der Rentabilität der Wirtschaft Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleichmäßig interessiert sind. Lediglich über die zur Rentabilität führenden Mittel und Wege können Meinungsverschiedenheiten hervortreten. Und da habe ich an die Adresse des Unternehmers folgendes zu sagen: mit den einfachen Mitteln, mit denen heute noch viele Unternehmer glauben, die Finne meistern zu können, nämlich mit möglichst langer Arbeitszeit, mit möglichst niedrigen Löhnen, und mit dem C. I. S. mit dem das alte Regime gearbeitet hat, wonach der eine willkürlich zu beschleunigen und der andere blind zu geborchen hat, ist die deutsche Wirtschaft nicht wieder aufzubauen und rentabel zu gestalten. Was für den deutschen Wiederaufbau vor allem notwendig ist, ist m. E. dreierlei:

1. Deutschland braucht eine leistungsfähige Landwirtschaft, um, neben ihrer volkspolitischen Bedeutung, die drei Milliarden Mark an Lebensmitteln, die wir gegenwärtig jährlich vom Ausland einführen, wesentlich zu verringern und um die deutschen Industriegüter in starkem Maße absetzen zu können.
2. Deutschland braucht zum Konsum der Agrarzeugnisse zur weiteren Belebung des Innenmarktes und zur Herstellung von Qualitätswaren eine gut bezahlte Arbeiterschaft. Eine Qualitätsindustrie kann für den Weltmarkt gar nicht herausgearbeitet und entwickelt werden, ohne starken Mutterboden und Absatz im Inland.
3. Deutschland braucht im Vergleich zu früher ein von Grund auf anderes Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Arbeitgeber und Arbeitnehmer müssen gemeinschaftlich bestrebt und gemeinschaftlich interessiert werden an der Steigerung der Produktivität der Wirtschaft und der einzelnen Betriebe.

Zum universellen und politischen Denken gehört auch, daß wir uns freizumachen haben von einer engen parteipolitischen Betrachtungsweise. Wir haben uns ohne Rücksicht auf die Staatsform politisch einzustellen zum Staat. Man kann grundsätzlich Monarchist und trotzdem ein guter Diener der Republik sein. Den besten Beweis dafür liefert der gegenwärtige Reichspräsident von Hindenburg. Meine persönliche Einstellung zur Frage der Staatsform ist seit Jahren unverändert die folgende:

1. Als Ausgangspunkt für den Wiederaufbau kann im Hinblick auf Deutschlands Gesamtlage in der Welt und in Europa nur die gegenwärtige Staatsform, die Republik, in Frage kommen.
2. Die Wünsche derjenigen, die glauben, vom alten sich nicht trennen zu können, sind weitgehend zu schonen.
3. Alle Bestrebungen, die auf dem Wege der Gewalt glauben, eine Veränderung der Staatsform herbeiführen zu sollen, sind mit allen staatlichen Machtmitteln niederzuschlagen.

In der Fahrenfrage und in der Frage der vaterländischen Verbände liegen die Dinge komplizierter. Hier stoßen wir auf die Kernfrage: nämlich: ob die Selbstbehauptung nach außen oder die differenzierenden Anschauungen im Innern das Entscheidende seien. Die deutsche Handelsflagge und damit die Weltflagge ist Schwarz-weiß-rot mit einem kleinen Schwarz-rot-goldenen Wägen. Die Reichsflagge im Innern dagegen ist Schwarz-rot-goldenen Wägen. Millionen hängen an der

alten Fahrenfrage, weil mit ihr die Reichsgründung und eine große Tradition verknüpft ist. Verhärtet wird die Angelegenheit dadurch, daß alle herrschenden Kreise von früher ausnahmslos Anhänger von Schwarz-weiß-rot sind und bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit diese Fahne herausziehen. So hat sich in der Vorkriegszeit der allerbreiteste Arbeiterkonsens die Auffassung festgesetzt, daß Schwarz-weiß-rot die Fahne der alten Herrschenden sei, während die Fahne Schwarz-rot-gold weitgehend zum Symbol derer geworden ist, die den Volksstaat und die Demokratie in der Wirtschaft wollen. In der Fahrenfrage wäre es meines Erachtens am besten, wenn in absehbarer Zeit ein Kompromiß zustande kommen könnte.

Was die vaterländischen Verbände auf der einen und auf der anderen Seite anlangt, so streiten um Teil auch hier außen- und innenpolitische Auffassungen mit einander. Ein Teil der vaterländischen Verbände ist ehegedem entstanden in dem Gedanken, daß, weil die deutsche Wirtschaft zerfallen war und die anderen doch nicht abstrahieren würden, wenigstens in freien Organisationen der Geist der Wehrmacht erhalten werden müßte. Dagegen konnte und kann kein Mensch in unserem Lager etwas haben. Im Gegenteil: diese Bestrebungen müssen unsere Billigung finden. — Nun die andere Seite: in den letzten Jahren waren mehrere innerpolitische Puffe vorbereitet, die sich gegen den neuen Staat richteten und woran nicht alle vaterländischen Verbände unbeteiligt gewesen sind. Und so ist der Grund gelegt worden für die Gründung des Reichsbanners, das sagt: Wir sind Großdeutsche und schützen die Republik! Auch dagegen haben wir bestimmt nichts einzuwenden. Aber auch das Reichsbanner hat seine Rehrseite: Neben diesen vernünftigen und ersten Dingen haben sich nämlich im Reichsbanner wohl auch alle verschrobenen Hyperpazifisten zusammengefunden und suchen dort jeden deutschen Selbstverpflichteten und jedes gesunde Selbstbewußtsein nach außen zu zerlegen. Bei solcher Sachlage kann man, auf die Dauer gesehen, sehr wohl zu der Meinung kommen, daß im ganzen der Schaden, der beiderseitig angerichtet wird, größer ist, als der Nutzen für das deutsche Volk. Der preussische Innenminister Seeburg vertrat daher den Standpunkt, daß am besten sich beide Organisationen auflösen sollten. Bei der gegenwärtigen Geistesverfassung des deutschen Volkes wird dieses indes in nächster Zeit nicht zu erzielen sein. Sobald sich Deutschland äußerlich und innerlich konsolidiert haben wird, werden diese Gründungen von selbst abheben. Inzwischen haben unsere Mitglieder, soweit sie diesen Organisationen angehören, dazu zu wirken, daß sie kein Unheil anrichten.

Ueber all diese Dinge hinweg müssen wir Bestrebungen zur Wiederaufrichtung eines Klassen- und Klassenbundes ablehnen und positiv an der Ausgestaltung des Staates mitarbeiten.

Jetzt muß der Gemeinschaftsgedanke wieder herausgestellt, müssen die auseinandergerissenen Menschen wieder zu Gemeinschaften zusammengeführt werden: in Familie, Beruf, Stand, Arbeitsgemeinschaften, Gemeinde, Staat.

Ich bin der Überzeugung, daß dieses Ziel nur auf den Grundtagen möglich ist, auf denen unsere Bewegung ruht, und daß dieses Ziel nur im Rahmen der hier ausgesprochenen Gedanken durchzuführen werden kann. Ich habe Ihnen dargelegt, daß die Arbeiterschaft die jüngste Schicht im Volkseinheit ist, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit den Weg zur nationalen Volkseinheit, zum Staat finden muß, daß dieser Weg für breite Schichten des deutschen Volkes, insbesondere auch für die sozialistische Arbeiterschaft noch unklar ist, daß uns als christliche Arbeiterschaft in dem Wachstumsprozeß des deutschen Volkes und der deutschen Arbeiterschaft besondere und bedeutsame Aufgaben zufallen, daß wir universell denken lernen, daß wir uns resolut positiv zu allen gesunden Lebensäußerungen von Volk und Staat einstellen müssen, daß wir Volk, Gesellschaft und Staat nicht bloß materialistisch-mechanistisch, nicht wie eine Aktiengesellschaft beurteilen dürfen, sondern daß der Inhalt des Staates aus der Volkseele und ihrer sittlichen und geistigen Kraft besteht, daß die Leistungsfähigkeit von Staat und Wirtschaft die Voraussetzung ist für das Aufsteigen der lohnarbeitenden Schichten usw. Diese Betrachtungsweise erscheint so natürlich, so klar, so wahr, daß es uns bei allseitiger Anfringung gelingen muß, die Mehrheit der deutschen Arbeiterschaft, ja die Mehrheit des deutschen Volkes für diesen Gedanken, für die programmatischen Grundlagen unserer Bewegung zu gewinnen. Genau so, wie in den letzten 25 Jahren die Gesamtatmosphäre gegen uns war, arbeitet jetzt die Entwicklung für uns. Der Staat hat eine andere Gestalt und Ordnung bekommen. Die Kräfte, die ehegedem in ihrer Wirksamkeit weitgehend vom Staat abhängig waren, sind nun frei von der Staatsform, aber auch frei von den Staatsfeiern, sie sind auf dem Wege zu Volkstücken. Der Glaube an den weltbewegenden Sozialismus ist dahin. Mit der Vorstellung, daß der Sozialismus die Erbsünde für die Arbeiter ist, ist es nicht mehr. Wir haben heute im Gegensatz zu früher erprobte und geistigte Organisationen; die geistigen Grundlagen un-

Mag auch die Liebe weinen...
Roman von Fr. Lehne.
72. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Und wenn ich Maria wiederfinde — sie wird mir verzeihen — sie ist großmütig und gut. — Nicht wahr, Müdiger, Du gönnst es mir? — Eine Spur will ich zuerst verfolgen, und ich bitte dich — hoch nein, schreiben kann ich es dir nicht, du würdest vielleicht an meinem Verstande zweifeln. . . .
Einen Rat möchte ich dir zum Schluß geben Müdiger — vielleicht ist er bei dir unnötig, der du ja in jeder Beziehung so korrekt bist und handest. Trotzdem: Begegnest dir ein Mädchen, das du lieben kannst, und das deiner Liebe auch wert ist, dann frage nicht viel nach dem Stande, nach ihrer Familie — sieh ihren Wert als Mensch an und führe sie in dein Haus. — Und du wirst ein Glück genießen, das wohl weitab liegt von dem, was so viele „Glück“ nennen, das aber innerlicher, dauernder und wertvoller ist! Nimm dir ein Beispiel an mir; denke an Lella und mich.
Lasse mich meinen Weg gehen, Müdiger — ich fühle, er ist der richtige. —
Der Legationsrat schüttelte den Kopf, sprang wieder auf und begann seine Wanderung durch das Zimmer von neuem.
Erfreulich war es gerade nicht, was der Bruder plante: er mußte auf schwere Enttäuschungen gefaßt sein. Doch die verheißte er sich ja selbst nicht. Wer weiß aber, wie man die Schwäche Ottolans ausnützen würde.
Doch nein, er durfte nicht ungerecht denken! Das würde Maria Wirtberger nicht tun!
So deutlich war ihm das Bild der traurigen, blauen Frau in Erinnerung, und ihres trostigen, stolzen Anblicks, wie der hochauferhobene Bastard: „Vom Vater nehme ich nichts an!“ Und sie hatten Wort gehalten. Niemals hatten sie von sich hören lassen oder auf ihren zukommenden Rechte gepöchtelt.
Er begann sich weiter. Da war noch das blüh-

schöne Lächeln mit den großen, dunklen Augen — ein prächtiges Mädchen mußte es geworden sein! Wie mochte dessen Leben sich gestaltet haben?
Müdiger hatte jetzt doch anders denken gelernt als damals vor zehn Jahren, nicht so schroff und abweisend wie in jenem jugendlichen Ungefall. Deshalb wollte er dem Bruder auch nicht hinderlich sein, wollte ihm sogar mit Rat und Tat beistehen, wenn es erforderlich sein sollte — schon weil er sich selbst von der ihm doch zuweilen quälenden Erinnerung freimachen wollte: daß er damals zu rückwärtslos vorgegangen, zu einseitig geurteilt hatte! Die bitteren Vorwürfe des armen, schwer gekränkten Weibes hatten lange noch einen peinlichen Nachhall in ihm erweckt. . . .
Und wieder las er den Brief bis zu der Stelle, wo sein Bruder ihn bat, Lore Berger zu veranlassen, Ottolans Erziehung von neuem in die Hand zu nehmen.
Das war ihm ein lieber Auftrag; er wollte nicht zögern, ihn auszuführen. Er sah nach der Uhr; es war gleich fünf; vielleicht würde er die Damen zu Hause antreffen.
Er klebte sich um; der Diener reichte ihm Hut, Handschuhe und Stod, dann ging er. Eine leere Autodrosche fuhr an ihm vorbei; er rief sie an — die Sehnsucht, das holde Mädchen wiederzusehen, trieb ihn — aber er redete sich ein, daß er die Bitte des Bruders so schnell wie möglich erfüllen müsse. . . .
In letzter Zeit hatte er Lore Berger etwas verändert gefunden. Sie hatte ihre frühere Unbesorgtheit gegen ihn verloren, war schen geworden und wich ihm aus. Nicht gerade merktlich, doch er fühlte: es war etwas Fremdes zwischen sie getreten. Er vermehrte ihr kindliches Lächeln, die ungeheuchelte Freude, mit der sie ihn immer begrüßte.
War es ihre Kunst, die sie so ganz gefangen nahm, sie ihm abwendete? War manchmal hatte er schon darüber nachgedacht. Es beunruhigte ihn. Sie sollte ihm nicht entgleiten. Es sollte nicht anders Nacht über sie gewinnen, als ihre kaum bewirkte, schone Liebe.

Er traf sie allein; Frau von Matthes hatte ein Einladungs zum Tee angenommen. Während ihm das Stubenmädchen diesen Bescheid gab, hörte er Lore volle, schöne Stimme aus dem Musikalon erklingen; sie übte. Er ließ sich Fräulein Berger melden. Gleich danach trat sie ihm entgegen.
„Frau Geheimrat wird sehr bedauern, Herr Graf. In der Hauptsache gilt mein Kommen heute Ihnen. Fräulein Lore — doch davon nachher,“ fügte er auf ihren erstaunt fragenden Blick hinzu.
Er nahm Platz und sie setzte sich gleichfalls. Die Fenster waren geöffnet, um der Blick schweifte weit über die im ersten frischen Blätterstadium prangenden Bäume und die saftig-grünen Rasenflächen des englischen Gartens hin — ein anmutiges, herzerfreuendes Bild.
Der Legationsrat sah Lore an, und sie schlug die Augen nieder vor seinem liebevoll forschenden Blick.
„Mich dünkt, Sie sind blaß und etwas schmäler geworden, Fräulein Lore, wahrscheinlich überanstrengung Sie sich bei Ihren Übungen.“
„O nein, durchaus nicht! Ich tue es ja so gern und bin Frau von Matthes zu dieser Dankbarkeit verpflichtet, weil sie mir Gelegenheit dazu gibt.“
„Muß es denn durchaus sein?“
„Ja, Herr Graf, es muß sein! Sichern mir doch die Musikanten, die man mir gemacht, ein unabhängiges Leben! Ich muß geüben, ich bin hier so verwöhnt worden, daß mir die Luft vergangen ist, mich als Lehrerin durchs Leben zu schlagen.“
Ein Schatten flog über sein Gesicht.
„Das ist allerdings sehr bedauernd.“
„Ah, Sie scheinen nicht damit einverstanden zu sein, Herr Graf,“ meinte sie lebhaft, „aber durch Frau von Matthes Bitte habe ich so viel vom Kunstleben kennen gelernt, daß es wohl beargwünzbar ist, wenn mich der Gedanke nicht mehr so befeuert, an einer Schule in irgend einer Stadt als Lehrerin zu wirken.“
(Fortsetzung folgt.)

sch. Verlegen wollte sie seine Hände aus den seinen, stehen aber er hielt sie fest.

Unterhaltung ♦ Wissen ♦ Leben.

Ein Besuch auf einer amerikanischen Farm.

Von Clara Mende, Mitglied des Reichstags.

Im Mai war es mir in Veranlassung der Entfernung unumgänglich gewesen, meine Cousine auf ihrer Farm zu besuchen, jetzt wollte ich es unbedingt nachholen, um nicht nur sie, sondern auch amerikanisches Landleben etwas kennen zu lernen. Die Verbindung war günstig, von Detroit kommend, flog ich nach zwölfstündiger Fahrt in Syracuse aus, um nach Cortland zu fahren. Cortland D. N. 5 lautet die Anschrift, also muß es ja zu finden sein. Vorfristig hatte ich mich am Tage vorher meine Ankunft telegraphisch gemeldet, also würden sie mich schon mit dem Auto holen, daß ich doch ebenso sicher voraussetzen durfte, wie bei uns in jedem Haus die Kaffeemühle. Eine Stunde Fahrt mit einer Kleinbahn brachte mich von Syracuse nach Cortland durch eine liebliche Gegend, dem Thüringer Bergland vergleichbar, an einem Fluß entlang, dessen baumbeschattete Ufer Landhäuser trugen, dazwischen Kinderherden auf den Wiesen. Kleine Städtchen berührte die Bahn mit Miniaturbahnhöfen, kurz, ein landschaftliches Idyll. „Cortland“ rief der schwarze Chauffeur und draußen stand ich, der Zug fuhr davon — aber niemand holte mich ab. Autos standen zwar an der Bahn, aber keine Cousine. Was nun? Sehr einfach. Eine Yellow taxi (eine gelbe Autodroschke) nehmen und dahin fahren, gesagt, getan, aber da war ich schon wieder am Ende meiner Kenntnisse, der Fahrer hatte keine Ahnung, wo D. N. 5 war. „Jemandem auf dem Lande würde sein“, meinte er: „da fahren wir mal zur Post, der Postmeister muß es ja wissen.“ Also los zur Post, auf diese Weise bekam ich noch einen Ueberblick über das Städtchen, das viele Landwirtschaft treibt und große Automobilfabriken hat, Automobile sind eben die gangbarste Ware über dem Ocean drüben.

Der Postmeister wußte es auch und nachdem wir die letzte Droschke in der Garage gegen einen festern Wagen vertauscht hatten, ging die Fahrt „in die Country“ los. Achtzehn Meilen Fahrt, eine herrliche Erholung nach der parlamentarischen Geheiß durch die Staaten, landschaftlich ein reines Entzücken, da die Gegend sehr lieblich war in jener wundervollen Herbstfärbung, die in ihrer Intensität so charakteristisch für den westlichen Kontinent ist. Einmal und einsamer wurde es, aber auf gehaltene und staubfreie Straßen machten die Autofahrt drüben zu einem Genuß. Die Farmhäuser, die wir passierten, scheinen oerödet. Es ist Mittagszeit, nur eine Unmenge Kühe, die ungelassen Urheer des täglichen Kühenbratens, laufen gackernd herum. Meistens halten sie weiche Legehörner drüben, bunte Kühe sah ich nur sehr vereinzelt. Endlich abbiegen von der großen Straße, eine Art Feldweg, aber ebenfalls für Auto tadellos sichtbar, wird eingeschlagen. „Jetzt sind wir in D. N. 5“ sagte der Fahrer. Also ein landschaftlicher Besitz in bestmöglicher Größe. „Ist das alles schon die Farm?“ fragte ich. „Wahrscheinlich, kann sein, daß noch ein Farmer mit drin ist, aber vermutlich nicht.“ Meine Hochachtung vor der Farm und dem Farmer stieg, und ich will schon jetzt bemerken, sie stieg bis zu dem Respekt, der in unserem Vaterlande einem Rittergut gebührt. Endlich sehen wir das Farmhaus, das typische mit der weitergekauften Holzbeheizung und der kleinen Veranda davor. Kein Mensch weit und breit, aber Hunderte von weißen Kühen. Wir abtun schon mit Grausen das nächste Mittagessen! Ein Hund bellt, ein frei umherlaufendes Pferd wiehert, zwei Haken schnurren um meine Füße, der Fahrer läßt die Suppe erhitzen, da öffnet sich die Tür, ein junger, kräftiger Mann tritt mir entgegen und frant nach meinem Begehrt. Er hat mir später gestanden, daß er mich für eine Butter- oder Eierkäuferin gehalten hat. „Ach, Du bist Xante Clara“, sagt er, nach einleitendem Bemerkeln meinerseits, „ich bin Walter, Vater und Mutter sind im Obstgarten. Aber ich spreche nicht deutsch und außerdem war ich Soldat und habe gegen Deutschland gekämpft, ich war auch in der Besatzungsarmee.“ Nachdem ich diese unvermutete Kriegserklärung in Empfang genommen hatte, konstatierte ich nebenbei, daß dieser junge nationalbewusste Amerikaner eine fabelhafte Ähnlichkeit mit den charakteristischen Familienzügen meiner mütterlichen Sippe hatte. Ich lobte meinen Chauffeur ab und inzwischen kamen die alten Herrschaften heran. Ein Wiedersehen nach 49 Jahren! Ich war noch ein Kind, als sie uns nach 24jährigem Aufenthalt in meinem elterlichen Haus wieder verließ und doch auch hier ein „Wiedererkennen“, sie hatte die Züge meiner Mutter und deren ältesten Schwester. Es war eine herzliche Aufnahme, auch ihr Mann freute sich, eine Verwandte seiner Frau kennen zu lernen, aber besonders gilt die Freude der „deutschen Frau, die von drüben kam“ und die insolge ihrer parlamentarischen Qualitäten „einmal richtig erzählen kann, wie es da hie und da aussähe, warum wir uns so gar nicht einigen könnten“, und warum — das kam mit schwerem Seufzer heraus — „ein Teil meines Heimatgebietes dänisch geworden sei, wo wir doch die Dänen nie leiden konnten.“ Vor 50 Jahren war er eingewandert, nie wieder daheim gewesen und ein Deutsch wurde von den beiden Alten gesprochen, daß man seine helle Freude hatte, das hatte auch der Krieg nicht vernichten können. Aber wie lange wird es in der Familie noch gesprochen werden? Der älteste Sohn hat eine Engländerin zur Frau, sie und ihre Kinder sprechen nur englisch, die alten Großeltern müssen also mit den Enkeln auch in der fremden Sprache verkehren.

Ihre Form ist ein großartiger Besitz, mehrere tausend Morgen Ackerland, noch mehr Flächeninhalt Wald, weite Wiesen und Obstgärten, drei Häuser, von denen nur zwei bewohnt sind, das dritte verfällt. In dem zweiten wohnt der älteste Sohn, der aber nicht Farmer ist, sondern im nahen Cortland seine Tätigkeit in einer Automobilfabrik hat. Und zu alledem keine Kasse, keinen Knecht, keine Magd! Landwirtschaftliche Arbeiter gibt es nicht, alles geht in die Industrie, es wird nur bebaut, soweit die Kräfte der drei Leute reichen, das andere liegt brach. Wie viele deutsche Arbeiter könnten hier ihr Brot finden, aber einfach und leicht ist das Leben nicht, Entbehrungen werden ihnen auferlegt und festgesetzte Arbeitszeit gibt es nicht. Manches Gebäude, mancher Baum machte einen etwas reparaturbedürftigen Eindruck, und auf meine Frage, warum darauf so wenig Wert gelegt werde (ich hatte es auf der ganzen Reise auch an anderen Farmen bemerkt) kam die mich fast verbüßende Antwort: weil wir kein Geld haben, wir verdienen bei den niedrigen Preisen nichts und haben so entsetzlich hohe Steuern zu zahlen. Auch die Siegerstaaten zu hohe Steuern?

Ich wollte es nicht glauben, aber sie bewiesen mir, daß auch bei ihnen der Krieg seine schweren Spuren hinterlassen hat. Sollte es eine Goldinflation in Amerika geben, die die gleiche Wirkung hätte, wie unsere Papierinflation?

Vor allem fehlen ihnen die Käufer, das verarmte Europa beifällt sich und spart und Amerika kann nicht alles verschlingen, es hat auch seine kleinen Leute, die von ihrer Hände Arbeit leben müssen, auch sozusagen von der Hand in den Mund. Mit solchen Gesprächen, die mir sehr, sehr viel zu denken geben, verging die Kaffeestunde, und dann kam der Rundgang durch einen Teil der Besitzung. Ein unvergleichlich schöner Anblick von der einen Anhöhe auf das Land. Eigener Besitz, soweit das Auge reicht: unten in der Niederung das graue Haus mit dem herbstlichen Garten dahinter, in dem die gelben und grünen Kürbisse und melonenartige Squashpflanze in dem letzten grünen Laube leuchten, der kleine Bach windet sich durch die Wiesen, auf denen die buntesten Rassehühner wiederkehrend in der Sonne liegen. Gegenüber auf der einen Anhöhe tummeln sich Hunderte weißer Kühe unter den Obstbäumen in der schiedenden Nachmittagsstunde, die mit ihren letzten Strahlen den Laubwald, der die Hügel säumt und krönt, in seiner herbstlichen Farbenfülle verklärt. Dieser Frieden in dieser Welt und dazu die ruhige klare Stimme der alternden Frau neben mir, die sich verankert hat in Jugenderinnerungen an meine eigene Kindheitsheimat. Welche Treue dieses deutsche Gemüt! nach 49 Jahren noch Unhänglichkeit, noch Dankbarkeit, noch Begeisterung! Wie läßt sie das kleine Thüringer Landstädtchen vor ihren Augen ersehen, wie weckt sie in mir längst vergangene, verblasste Erinnerungen zu neuem Leben. Wir stiegen wieder auf der Bodentreppe und schütteln die Flasche mit dem Lakritzsaft, wie leicht sie jetzt über ihren jugendlichen Merger, daß meine fürsorgliche Mutter ihr den Zucker zum Kaffee entzog, und mein gutmütiger Vater ihr heimlich ein Stüchlein in die Tasse warf. Und wie lebt in ihrem Innern die unveränderte Freundschaft für meine ihr gleichalterige Schwester. „Das waren die schönsten Jahre meines Lebens bei Euch“, wiederholte sie mehrmals und „nun können mein Mann und die Kinder einmal an Dir sehen, und von Dir hören, daß alles so war, wie ich es erzählt habe, wie schön es bei Euch war und wie gut Ihr es immer hattet.“ Eine tiefe Nahrung beschlich mich, ob so lang dauernder Dankbarkeit, und wie schwer muß sie es sonst im Leben gehabt haben, daß unsere bescheidene Lebensführung den tiefen Eindruck hinterlassen hat von ungetrübtem Jugendglück!

In der Dämmerung kehrten wir heim, beim Scheln der Lampe in der traumlichen Wohnküche besah ich die Bilder ihrer zehn Kinder, von denen nur vier noch am Leben sind; als sie von der letztverstorbenen Tochter sprach, einem schönen Mädchen, das mit 22 Jahren erkrankt, herrschte ein Schweigen im Raum, das einem stillen Gottesdienst ähnelte, gleich einem draußen in fernem Landen Begrabenen; denn man fand auch ihre Leiche nicht. Es wurde ein langer Abend, sonst gehen sie um acht Uhr schlafen, heute kam keine Müdigkeit in ihre alten Augen, Seimabgebanten hielten sie noch, und Deutschland war um sie herum entstanden, ein altes schönes Leben neu entstanden in unvergänglichster Herrlichkeit.

In anderen Morgen tobte ein Schneesturm über das Land: „nun können wir mit gutem Gewissen darin sitzen bleiben und von drüben noch ein wenig blauen“, laut Mutter heimlich und der amerikanische Sohn nicht beirrt, er hat zu seiner Verwunderung auch so etwas wie deutschen Wesensstern in sich entdeckt. Und alle deutsche Bilder schauten von der Wand und gaben dem Gespräch die Richtung. In jenen Stunden beargwöhnte ich, was es heißt, „Deutsch-Amerikaner“ zu sein und mir wurde auch klar, wie viel wir jenen Stillen im Lande über dem Ocean zu danken haben für solch Treue, die uns gehalten worden ist in allen den schweren Jahren, in denen die eigenen Söhne im Kampf standen gegen das Land der Väter. Wo man deutsch nur leise hinter verschlossenen Türen sprechen durfte, aber niemals laut in den Straßen, wo man den Sohn im Feld hatte und doch den Sieg für Deutschland im Herzen in stiller Gebet erstellte, und den Konflikt durchzukämpfen, erforderte übermenschliche Kräfte. Und was haben wir für sie getan? Was tun wir heute noch für sie? Das deutsche Volk soll froh und dankbar ihrer gedenken und sich an ihrer Treue aufrichten, und ihr Glaube an uns und unsere Stärke muß uns die Kraft geben zur Arbeit an unserem Volk und unserem Staat und zu ihrer Wiedergeburt.

Durch Schneegestöber hindurch fuhr ich am Abend zurück nach Cortland, um mit dem Nachzug Newyork wieder zu erreichen, um viele Erfahrungen reicher. Wieder ein anderer Zug amerikanischer Lebens war in mir aufgegangen, aber nicht fremd und ungewohnt war es, sondern heimlich wehte mich daraus der Kern des deutschen Geistes und deutschen Gemüts an, den vielleicht Wundenbruch gequält und der uns zum deutschen Sieg noch einmal führen wird:

Und es wird an deutschem Wesen
Einmal noch die Welt genesen.

Segnung.

Wie ist die Welt der Wunder Gottes voll
Und oft so reich das Herz an Kummervollen!
Weiß nicht, wo es die Sorge betten soll
Und möchte doch ein Freudenstüchlein hassen.

Wohl uns, wenn wir noch eine Heimat wohnen
Wo einer Mutter Herz am Herde sinnt.
Wir wollen wandern, ihr die Hände küssen,
Darin ihr Herzblut wundernd rinnen.

Und glauben, wo wir müd und weggelauert
Auch rasten, daß uns Gott den Tisch bereitet,
Weil sie uns auf das kummervolle Haupt
So sanftigend den Lebenssegen breitet.

Doch einmal — es ist ewiges Gebot —
Geht sie, wir werden bitter weinen müssen.
Ein heiliger Glanz winkt im Abendrot —
Wohl uns, wenn wir noch eine Heimat wissen.

Frans Mahke.

„... frank am Herzen.“

Die Verhütung von Herzkrankheiten.

Von Martin E. Moser.

Vor kurzer Zeit wurde ein Berliner Bezirksbürgermeister vom Tode ereilt, als er einer Sitzung der Bezirksverordnetenversammlung beizuwohnte. Es wurden sofort Wiederbelebungsversuche angestellt, sie erwiesen sich aber erfolglos. Als der Arzt eintraf, konnte er nur noch den Tod durch Herzschlag feststellen. So begreiflich die Verwirrung über diesen Zwischenfall war, so ist doch die Erscheinung, daß ältere Personen mitten aus ihrer Tätigkeit vom Tode abgerufen werden, durchaus nicht selten. Dem plötzlichen Verlassen des Lebens geht manchmal eine große seelische Erregung oder eine körperliche Ueberanstrengung voraus. In vielen Fällen aber ist der Herzschlag nur die Folge einer Erkrankung des Herzens, die schon seit längerer Zeit vorhanden war, ohne daß sie bemerkt oder besonders beachtet wurde.

Bei vielen Menschen machen sich bereits in den Kinderjahren Herzklappenfehler bemerkbar, die teils ererbt, teils erworben sind. Diese Krankheit führt zur Verengerung der Herzklappen und äußert sich in häufigen Anfällen von Herzklappen, das mehr oder weniger heftig auftritt. Die an einem Herzklappenfehler Leidenden werden häufig auch von Atemnot und Beklemmung befallen. Auch ihre Blutzirkulation ist Störungen unterworfen, da eben die Verengerung der Herzklappen das Herz an der Ausübung seiner wichtigen Tätigkeit hindert. Eine wirksame Maßnahme zur Vorbeugung gegen Herzfehler und Herzkrankheiten, die nicht organisch sind, besteht darin, daß man bereits vom frühesten Kindesalter ab die Leistungsfähigkeit des Herzens zu steigern und dieses wichtige Organ in jeder Weise zu kräftigen sucht. Verstandigste Eltern müssen sich dabei vor Augen halten, daß das Herz der beste Helfer im Kampf gegen tödliche Krankheiten ist. Durch sachgemäße Erziehung und strenge Einhaltung einer vernünftigen Lebensweise wird es in der Regel gelingen, dieses wichtige Organ gesund zu erhalten. Auf diese Weise werden auch nervöse Störungen der Herzstätigkeit am besten verhütet. Sehr viele Kinder werden durch den Schulbesuch und die Erledigung der damit verbundenen Pflichten in einen Zustand der Erregung versetzt, der noch verschlimmert wird, wenn die Eltern ihn nicht berücksichtigen und es an der erforderlichen Sorgfalt in der Ueberwachung der Kinder fehlen lassen. Man sollte daher einem Kinde möglichst jede Aufregung fernhalten, besonders aber dann, wenn es ohnehin zur Nervosität neigt. Es wäre nun aber falsch, diese Rücksichtnahme soweit zu treiben, daß sie in eine Verärtelung des Kindes ausartet. Auch hier gibt es eine goldene Mittelstraße. Durch leichte Spiele und häufige Bewegung im Freien, durch kleinere Arbeiten im Garten, die das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden, erhält der kindliche Gesamtorganismus, vor allem aber das Herz eine wertvolle Kräftigung. Jedoch muß man verhüten, daß diese Beschäftigungen die Grenze der kindlichen Leistungsfähigkeit überschreiten. So darf ein Spiel oder eine Wanderung nicht weiter fortgesetzt werden, wenn sich bei dem Kinde Herzklappen oder Atembeschwerden bemerkbar machen.

Zu der gesundheitsgefährlichen Ueberanstrengung des Herzens kommen noch andere Feinde, die zu vertreiben aber den Eltern ein leichtes ist. Die Funktionen des Herzens werden bekanntlich äußerst schädlich beeinflusst, wenn Kinder und Jugendlichen allzu früh Alkohol zu sich nehmen. Bei den Erwachsenen stellt sich häufig das sog. Herzergerg und zuweilen auch die Herzverfettung ein. Beide haben ebenfalls ihre Ursache in allzu reichlichem Alkoholgenuß. Ferner wirkt das im Tabak jeder Form enthaltene Nikotin auf die Herzstätigkeit ein und kann bei allzu häufigem und starkem Genuß zu schweren Störungen führen.

Erkrankungen des Herzens sind häufig auch eine Folgeerscheinung von Infektionen. Man sollte sich daher vor ihnen hüten und vor allem die Kinder davor zu schützen suchen. Die Gefahr ist groß, daß sich bei verfrühtem Abbruch der Erholungszeit ein Herzleiden einstellt. Besonders leicht verursachen auch im Blute kreisende Bakterien Entzündungen des Herzens. Die Symptome solcher Krankheiten bestehen meist in Atembeschwerden, Herzklappen und unregelmäßigem Pulsschlag. Das angegriffene Herz ist nicht mehr in der Lage, für eine geregelte Blutzirkulation zu sorgen, so daß unter diesem krankhaften Zustand häufig auch die anderen Funktionen, besonders die der Verdauungswege, zu leiden haben. So werden auch die Nieren und die Leber gern in Mitleidenschaft gezogen, wenn das Herz erkrankt ist. Die ärztliche Behandlung muß zunächst für die Beseitigung der Krankheitsursache Sorge tragen, und dann die Gesundheit des Patienten durch einen wirksamen Kampf gegen die schädlichen Bakterien wieder herstellen. Die Kunst des Arztes genügt aber nicht allein, um den Kranken wieder gesund zu machen. Der Arzt bedarf bei seinem Werk durchaus der tätigen Mithilfe des Erkrankten selbst. Vor allem muß dieser freiwillig und von sich aus auf schädliche Nahrungs- und Genussmittel verzichten, so schwer es ihm auch fallen mag. Außerdem muß er äußerste Ruhe bewahren und sich von jeder Aufregung fernhalten.

Wie also der Mensch sehr wohl in der Lage ist, durch vernünftige Ausbildung seines Körpers und zweckdienliche Ernährung allen Attacken gegen sein wichtiges Organ, das Herz, vorzubeugen, so kann er auch durch Vermeidung aller schädigenden Einflüsse seine Gesundheit beschleunigen, wenn er einmal von einer Herzkrankheit befallen ist.

Aphorismen.

Von Hanns Schmiedel.

Man kann viele Menschen nicht glücklich machen, nicht, weil sie zu viel, sondern jeden Augenblick etwas anderes wollen. Ueberhebung des Menschen ist die glücklichste Parodie auf die Erhabenheit der Natur.

Gute Aphorismen sind wie Ohrfeigen, sie haben Strenge und überzeugen.

Nur der ist alt, dem es nicht mehr lohnt, an sich zu arbeiten. Eine gute Tat unterlassen, ist mitunter ein größerer Unrecht als eine schlechte Begehen; es wird öfter häufiger in der Welt ausgeübt, weil es meist unsichtbar ist.

Jülicher Kreisblatt

Amliches Kreisblatt des Kreises Jülich.

Gegründet 1823.

Bezugspreis für den Monat 2 Mark einschließlich Postgeld. Zum Postbezug tritt das Beleggeld für die Zustellung durch den Briefträger. Preis der Einzelnummer 10 Goldpfennig der Doppelnummer 15 Goldpfennig. Geschäftsstelle: Jülich, Rindstraße 13. Fernruf Nr. 39. Telegrammadresse: Kreisblatt Jülich. Postfachkonto Amt Köln 24 635.

Verantwortlich: Adolf Jülicher und A. Friedrichs, Jülich.



Älteste und verbreitetste Zeitung im Kreise.

Gegründet 1823.

Anzeigenpreis 20 Goldpfennig für die Zeile, behördliche Anzeigen 25 Goldpfennig, Reklamezeile 100 Goldpfennig. Auskunfts- und Offert-Gebühr 20 Goldpfennig. Anzeigen bis zum Mittag des Vortages erbeten. Aufnahme an bestimmten Tagen wird nicht gewährt. Bei Klagen und Konturs wird der Rabatt hinfällig. - Postfachkonto Amt Köln 24 635.

Rotationsdruck und Verlag: W. Jülicher, Jülich.

Montag den 19. April 1926

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage

103. Jahrgang - Nr. 89 (2. Blatt)

Stresemann über die deutsche Außenpolitik.

WTB. Stuttgart, 18. April. (Telegramm.) Auf einer von der Deutschen Volkspartei Württemberg abgehaltenen Jahrestagung sprach Reichsaussenminister Dr. Stresemann über außenpolitische Fragen. Er erklärte dabei u. a.: Wenn Deutschland mit Rußland Vertragsverhandlungen führt, die für beide Mächte darauf hinausgehen, sich einer aggressiven Handlung gegen einen der beiden Staaten nicht anzuschließen, und im übrigen in wirtschaftlich freundschaftlichem und beiderseits vorteilhaften Verhältnissen bleiben, so ist das ein Grundgedanke, den auch andere Staaten ihrem Verhältnis zu Rußland zugrunde gelegt haben. Unsere ganze Politik muß darauf eingestrichelt sein, unter Anerkennung voller Gleichberechtigung eine wirkliche Befriedung Europas herbeizuführen, um auf der Grundlage des Friedens Deutschlands Fortentwicklung zu sichern. Wenn die Verträge mit Rußland zum Abschluß kommen, um die in erster Linie Grundgedanken der deutschen Politik, so werden sie eine natürliche Ergänzung von Locarno sein und zum Ausdruck zu bringen.

Aus den Ausführungen Stresemanns in Stuttgart ist noch hervorzuheben: Dr. Stresemann erklärte, daß durch den Verlauf der Sommer Tagung außenpolitisch keine Verschlechterung der Lage Deutschlands zu erwarten sei. Es sei nun Aufgabe der Politik, die das Inkrafttreten der Locarno-Verträge von dem Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund abhängig gemacht haben, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß alle Zusagen erfüllt werden. Er, Stresemann, lege deshalb so große Bedeutung auf die Betonung der Tatsache, daß nach der Auffassung der Locarno-Mächte Deutschland bereits dem Völkerverbund angehöre, weil ihm in einem Telegramm Rußlands die Herabsetzung der Besatzungsmächte fest zugesagt worden sei für den Zeitpunkt des Beitritts Deutschlands in den Völkerverbund. Dieser Zeitpunkt sei ohne die Schuld Deutschlands hinausgeschoben worden. Deshalb dürfe aber das Wort Bräutigam von der bereits erfüllten moralischen Aufnahme Deutschlands in den Völkerverbund keine Parole sein. Die Befreiung Rußlands, so äußerte sich der Minister, in unserem Zusammenhange, habe mehr zu bedeuten, als die Rücknahme der ersten Zone. Hinter dieser Räumung stehe das Ende der französischen Rheinpolitik. Zu den Bestrebungen, die gegenwärtige Völkerverbundenheit durch Einbeziehung der Deutschnationalen zu stärken, lagte Dr. Stresemann noch, es sei Sache der Deutschnationalen, sich klar darüber zu äußern, ob sie die gegenwärtige Außenpolitik aufrecht unterstützen wollten. Bisher hätten die Deutschnationalen erklärt, daß sie die Locarno-Verträge nicht als rechtsverbindlich anerkennen könnten.

Der Reichskanzler in München.

MTB. München, 17. April. (Telegramm.) Mit dem Fahrplanmäßigen Berliner Schnellzug trafen der Reichskanzler Dr.

Luther in Begleitung des Reichsinnenministers Dr. Brüning und des Reichsfinanzministers Dr. Brüning heute vormittag 8.30 Uhr in München ein. Nach herzlicher Begrüßung durch den Ministerpräsidenten Dr. Brüning fuhr der Reichskanzler in das Palais des Ministerpräsidenten, wo der Reichskanzler Wohnung genommen hat. Im Laufe des vormittags besuchte der Reichskanzler mit den beiden ihn begleitenden Reichsministern das Deutsche Museum.

MTB. München, 18. April. (Telegramm.) Bei dem gestrigen Empfang im Hause des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Brüning begrüßte Dr. Brüning den Reichskanzler Dr. Luther und die übrigen Herren der Reichsregierung und betonte, daß es für die bayerische Regierung eine besondere Freude sei, die Vertreter der Reichsregierung auf Münchener Boden begrüßen zu können. Dr. Brüning führte weiter aus: Wir legen das größte Gewicht darauf, so sehr wir uns als Deutsche fühlen und gemeinsam arbeiten wollen, als Bayern im deutschen Reich anerkannt zu werden und auf einer Reihe von Gebieten im Staatsleben, besonders aber in der Kultur unsere Eigenart auch im großen deutschen Vaterlande zu wahren. Ich habe die Vertreter der Reichsregierung hierher geladen, um ihnen Gelegenheit zu geben, mit den Trägern der bayerischen Kultur gegenseitige Aussprache zu halten. Ich bin der Überzeugung, daß der Reichskanzler anerkennen wird, daß diese Träger unserer Kultur ein Recht haben, sich im deutschen Vaterlande zur Geltung zu bringen. Nach dem bayerischen Ministerpräsidenten ergriff Reichskanzler Dr. Luther das Wort. Er gab seinem Dank Ausdruck, daß ihm Gelegenheit geboten worden sei, vor einem Kreise von Vertretern bayerischer Kultur zu sprechen. Es sei kein Zweifel, daß es sich in Bayern und besonders in München, leicht über Kultur sprechen lasse. Wenn auch das Wort, daß im Norden der Kopf und im Süden das Herz Deutschlands sei, eine Übertreibung darstelle, so müßte man doch beim Ueberstreichen der Mainlinie die Beobachtung machen, daß zwar der Norden wirtschaftlich und organisatorisch stärker hervortrete, daß aber im Süden die Kulturwellen Strömungen besonders zutage träten. Der Redner betonte dann, daß ein Ausgleich dieser beiden Eigenschaften das Ziel sein müsse, damit dem Deutschen nicht immer der Vorwurf gemacht werden könne, er leiste zwar in Dingen der Kunst und der Wissenschaft Außerordentliches, aber auf dem Gebiete der Kultur sei in der Hauptsache und zunächst eine Sache der Länder.

v. Bohlen und Halbach über Dawesplan und Industriebelastung.

MTB. Berlin, 17. April. (Telegramm.) In der Bank für deutsche Industriebelastungen führte der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Krupp v. Bohlen und Halbach zur deutschen Wirtschaftslage u. a. folgendes aus: Das große Defizit der deutschen Handelsbilanz im Jahre 1925 mußte im wesentlichen durch Vereinnahmung fremder Gelder gedeckt werden. Wenn dieser Vorgang vom Standpunkt der Belebung der allgemeinen Kapital- und Kreditnot willkommen erscheine, so gäbe er doch bei der Betrachtung der Handelsbilanz gewiß Anlaß zu Bedenken. Insbesondere muß beachtet werden, daß die herein gekommenen fremden Gelder zu Zinskosten anfallen würden, die die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Wirtschaft im Vergleich zum Auslande ungünstig beeinflussen. Der Dawesplan habe für die zunächst zu erfüllenden Aufgaben harte Formulierungen nicht aufgestellt. Er werde es ermöglichen, aus der Praxis selbst die rationellen Lösungen zu finden.

Der Handelsvertrag mit Spanien.

WTB. Koblenz, 18. April. (Telegramm.) Dieser Tage fanden hier unter Beteiligung der ausländischen Minister, der Vertreter von Industrie und Handel, der Gewerkschaften, der Landwirtschaft und des Weinbaues Besprechungen unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Luther über den Abschluß des Handelsvertrages mit Spanien statt. Als Vertreter der rheinischen Wirtschaft und des Rheinischen Bauernvereins nahm Major a. D. von Stettmann an den Beratungen teil. Nach längerer Aussprache und Darlegung der verschiedenen Standpunkte wurde auf Vorschlag des Reichskanzlers ein Ausschuß aus den beteiligten Wirtschaftsgruppen gebildet, der mit der Regierung zusammen das gesamte einschlägige Material überprüfen soll. Die Feststellungen dieses Ausschusses sollen auf der Grundlage der Verhandlungen mit dem spanischen Reichskanzler Dr. Calvo Sotelo in der nächsten Zeit in der Reichsregierung zur Geltung zu bringen. Nach dem bayerischen Ministerpräsidenten ergriff Reichskanzler Dr. Luther das Wort. Er gab seinem Dank Ausdruck, daß ihm Gelegenheit geboten worden sei, vor einem Kreise von Vertretern bayerischer Kultur zu sprechen. Es sei kein Zweifel, daß es sich in Bayern und besonders in München, leicht über Kultur sprechen lasse. Wenn auch das Wort, daß im Norden der Kopf und im Süden das Herz Deutschlands sei, eine Übertreibung darstelle, so müßte man doch beim Ueberstreichen der Mainlinie die Beobachtung machen, daß zwar der Norden wirtschaftlich und organisatorisch stärker hervortrete, daß aber im Süden die Kulturwellen Strömungen besonders zutage träten. Der Redner betonte dann, daß ein Ausgleich dieser beiden Eigenschaften das Ziel sein müsse, damit dem Deutschen nicht immer der Vorwurf gemacht werden könne, er leiste zwar in Dingen der Kunst und der Wissenschaft Außerordentliches, aber auf dem Gebiete der Kultur sei in der Hauptsache und zunächst eine Sache der Länder.

Um die Revision des Branntweinmonopols.

MTB. Berlin, 18. April. (Telegramm.) Wie wir erfahren, haben in der letzten Woche Besprechungen zwischen den beteiligten Behörden und Spitzenverbänden, Reichsverband der Deutschen und Reichslandbund über Organisationsänderungen der Reichsbranntweinmonopolverwaltung stattgefunden, die zur Einsetzung eines Komitees führten. Das Komitee soll sobald als möglich einen Entwurf zur vollständigen Umgestaltung der Monopolverwaltung ausarbeiten. Reichsfinanzminister Brüning hatte seinerzeit im Zusammenhang mit den neuen Steuervorlagen erklärt, daß die Erträge aus der Branntweinverwaltung, die besonders im letzten Jahre außerordentlich stark zurückgegangen waren, gesteigert werden müßten. Dem Finanzministerium sei bereits ein dahingehender Referentenentwurf ausgearbeitet worden. Der Reichsfinanzminister führt unabhängig hiervon Besprechungen mit den Spitzenverbänden. Das gebildete Komitee ist noch nicht zusammengetreten. Man müsse aber damit rechnen, daß in Verbandskreisen eine grundsätzliche Stellung gegen das Monopol nicht eingenommen werden wird. Es wird darauf hingearbeitet, einen rein kaufmännischen Aufbau der Branntweinverwaltung durchzuführen.

Fortgesetztes Steigen der Berliner Erwerbslosenziffer.

MTB. Berlin, 17. April. (Telegramm.) Trotzdem im Reich die Arbeitslosigkeit bereits eine gewisse Abnahme zu verzeichnen hat, ist sie in Berlin immer noch im Ansteigen begriffen. In der vergangenen Woche hat die Arbeitslosenziffer um 2500 Personen zugenommen. Insgesamt zählt Berlin augenblicklich 244 883 Arbeitslose, davon 165 078 männliche und 79 805 weibliche Personen. Die Bauraumtätigkeit hat immer noch nicht begonnen. Nimmt sie erst ihren Anfang, was etwa in 14 Tagen zu erwarten ist, so wird die Arbeitslosenziffer rapide abnehmen.

Gefährlich?

MTB. London, 17. April. (Telegramm.) Frank S. Dodge, der Delegierte der englischen Grubenarbeiter beim Kongreß der Arbeiterinternationale in Brüssel, hat dem Korrespondenten des Evening Standard erklärt, die Verhältnisse der belgischen und deutschen Grubenarbeiter seien gefährlich. In Frankreich sei die Lage weniger gefährlich, weil die dortigen Grubenarbeiter es verstanden hätten, die gleitende Lohnskala zu erobern. Wenn aber die belgischen und deutschen Grubenarbeiter mit den englischen bei einem Streik gemeinsame Sache machen würden, würden wahrscheinlich auch die französischen Bergarbeiter sich nicht beiseite halten. Der Delegierte rechnete mit der Möglichkeit eines allgemeinen Kohlenarbeiterstreikes auf den 1. Mai.

Die Neuregelung der Erwerbslosenfürsorge.

○ Berlin, 18. April. (Telegramm.) Der vom Reichswirtschaftsrat eingesetzte Untersuchungsausschuß für die Erwerbslosenfürsorge hat dem Vorwärtsschuß gestern den Antrag angenommen, der die Beteiligung der Bedürftigkeitsprüfung und der Einführung von fünf Lohnklassen fordert. Die Zugehörigkeit zu den einzelnen Lohnklassen soll aufgrund des zuletzt bezogenen Arbeitsentgelts errechnet werden. Die Unterstützung berechnete sich nach dem in Frage kommenden Einheitslohn und zwar für die Klassen eins bis drei auf 50 Prozent des Einheitslohnes. Dazu kommen für jeden Zuschlagsberechtigten Zuschläge je 5 Proz.

Eröffnung der Gesundheitswoche.

WTB. Berlin, 18. April. (Telegramm.) In der Aula der Universität wurde heute mittag die Reichsgesundheitswoche mit einer feierlichen Feier eröffnet. Nach dem Vortrage von Reichsaussenminister Dr. Brüning brachte Ministerialdirektor im Reichsministerium des Innern, General von Scharf, ein Schreiben des Reichspräsidenten zur Verlesung. In dem der Präsident bedauert, an der Feier nicht persönlich teilnehmen zu können und der Hoffnung Ausdruck gibt, daß die Reichsgesundheitswoche, deren wichtigste Aufgabe eine fruchtbare Volksaufklärung bildet, eine erfolgreiche Wirkung ausüben möge auf die deutsche Jugend. Aus Prag sind vom Komitee für Gesundheitswoche warme Glückwünsche eingegangen. Reichsminister Dr. Brüning eröffnete darauf die Reichsgesundheitswoche in einer kurzen Ansprache, in der er u. a. ausführte, Gesundheitsdienst am deutschen Volke solle mit der Veranstaltung geleistet werden, um dem einzelnen Menschen wie der Gesamtheit zu helfen. Durch Aufklärung und Belehrung soll die Erkenntnis allgemein befestigt werden, daß eine gesunde Lebensführung für den Menschen eine Pflicht gegen sich selbst, gegen die Seinen und gegen sein Volk sei, auf daß sich diese Erkenntnis umfasse in den Willen zur gesunden Lebensführung. Darauf sprach Professor Dr. Adam, der Generalsekretär des Reichsausschusses für hygienische Volksbelehrung, Stadtmagistrat Prof. Dr. Prigalki und Geheimrat Kommerzienrat Dr. Ing. E. H. von Borlig, die alle auf die Bedeutung einer großzügigen Volksaufklärung in den Fragen der Gesundheit hinwiesen.

Dr. Luther zur Gesundheitswoche.

MTB. Berlin, 19. April. (Telegramm.) Anläßlich der gestrigen begonnenen Reichsgesundheitswoche hat Reichskanzler Dr. Luther der Arbeitsgemeinschaft der Reichsversicherungsträger Groß-Berlins folgende Begrüßungsworte zugehen lassen: „Jeder Deutsche hat die Pflicht, seine körperlichen und geistigen Kräfte so auszubilden und zu betätigen, wie es dem Wohle der Gesamtheit dient. In diesem Sinne wünsche ich den Bestrebungen der Reichsgesundheitswoche besten Erfolg. Möge sie das Verantwortungsgefühl des Einzelnen für sich selbst und der Gesamtheit gegenüber stärken und dazu beitragen, daß die in den schmerzlichen Kriegen und Nachkriegsjahren geschwächten Kräfte unseres Volkes sich wieder zu voller Leistungsfähigkeit entwickeln.“



Der König von Schweden bei Hindenburg.

○ Berlin, 17. April. (Telegramm.) Gestern wollte, wie schon berichtet, König Gustaf von Schweden auf der Durchreise in Berlin. Nachdem der König mittags einen Besuch im englischen Kreise bei dem schwedischen Gesandten beigemohnt hatte, machte er nachmittags dem Reichspräsidenten von Hindenburg seinen Besuch.

Die Kathedrale von Reims.

(*) Paris, 17. April. Die stützende halb satirische, halb ernsthafte Zeitschrift *Le Carnet de la Semaine* macht aufmerksam auf eine Stelle in dem Roman *L'abbaye des Châli* von Albert Toudard. Dieser spricht von der Beschädigung von Reims und seiner Kathedrale, einem Vorwurf, der in den bittersten Ausdrücken und oft mit ehrlicher Ueberzeugung hier immer wieder gegen uns erhoben wird. Albert Toudard ist ein in der neuern französischen Literatur anerkannter Schriftsteller; er hat u. a. den großen Valzacpreis bekommen. Was aber in diesem Fall wichtiger ist: er kennt Deutschland auf Grund einer längeren Studienreise, ist der Sohn eines bekannten französischen Admirals und konservativen Politikers und hat als ehemaliger Seeoffizier bei den Kämpfen um Reims eine Batterie Marineartillerie befehligt. Er schreibt:

Du lieber Gott! Hat man uns endlich genügend gesoppt mit dieser Kathedrale von Reims und dieser Märtyrersstadt. ... Aber, meine lieben verdurhten und entzückenden Franzosen, wenn ihr eure königliche Stadt nicht zugrunde richten lassen wollt, warum habt ihr sie dann mit Batterien gespickt? Schaut doch einmal: auf diesem Hügel, 300 Meter von Saint Remy, 900 Meter von der Kathedrale — man muß immerhin mit der Streuung rechnen — da steht ein weittragendes Marinegeschütz aufgerichtet, das erkundet ist, aber immer weiter schießt, mitten in dem Stadtteil, der dadurch zugrunde gerichtet wird. ... Dort selbst aber auf dem ganzen Abhang des Hügel ist alles voll von Kanonen und Kasematten, ganz abgesehen von den Batterien, die längs des ganzen Kanals eingebaut sind.

Diese Bemerkung steht auf Seite 29 des Romans, und das *Carnet de la Semaine* macht dazu folgende Bemerkung:

Die Deutschen haben, mit andern Worten gesagt, nicht auf die Kathedrale von Reims geschossen, sondern auf die Artillerieparke, mit denen sie unser flüchtiges Generalstab umgeben hat. Die Kathedrale ist das Opfer der Kriegsbomben geworden, denn wie das Andre Vorwort in seinem Buch „Deutsche Barbarei und allgemeine Barbarei“ zeigt, gibt es weder eine deutsche noch eine französische Barbarei, sondern ausschließlich eine allgemeine Kriegsbarbarei. Man muß Albert Toudard danken und ihm dazu beglückwünschen, daß er die historische Wahrheit festgestellt hat. Nur so wird man die Schicksale unter den Wölfen auflösen können.

Jeder anständige Europäer wird sich diesen Worten der französischen Zeitschrift nur anschließen können.

Jules Sauerwein über den Faschismus.

WTB. Paris, 18. April. (Telegramm.) Der bekannte französische Journalist und Politiker Sauerwein, der für den *Matin* eine Unternehmung über den Faschismus in Rom angestellt hat, veröffentlichte ein abschließendes Urteil und fordert, daß Frankreich eine italienische Politik habe und für diese Politik sei notwendig, daß man aufhöre, sentimental zu sein. Man müsse anerkennen, daß Italien wie Deutschland ein Ueberfluthung an Bevölkerung habe und sich im Ausland betätigen müsse. Viele Italiener seien in Frankreich beschäftigt, aber das genüge nicht. Deshalb fordere Frankreich, die es noch durch blutige Kämpfe beschle, dann sei keine Verhandlung möglich und Italien wird auf ein raffiniertes Frankreich stoßen. Aber neben diesen Kolonien gäbe es andere, die der Friede nicht vertrage. Frankreich zugesprochen hat. Frankreichs Kolonialreich sei für seine 38 Millionen Einwohner mehr als genug. Aber die Verteilung der afrikanischen Mandate könne revidiert werden. Es wäre nach Ansicht Sauerweins sehr klug, von England und Frankreich, wenn sie alle diese afrikanischen Mandate ganz oder teilweise Italien und dem mit seinem starken Bevölkerungszuwachs sich in gleicher Lage befindlichen Deutschland überließe. Es stehe nicht Frankreich, das seine Fahnen an allen Ecken der Welt aufgepflanzt habe, zu, noch den Engländern, die die Herren eines großen Teiles der Welt seien, alle Wege zu verstopfen, die sich einem arbeitssamen und stolzen Volke öffnen könnten.

Diebstahl in der Nationalgalerie.

WTB. Berlin, 17. April. (Telegramm.) Aus der Sammlung der Nationalgalerie wurde im ehemaligen Kronprinzenpalast eine Bronceplastik gestohlen. Die Figur stellt die tubistich stilisierte Gestalt eines Mädchens ohne Kopf und Arme vor. Sie ist 45 Zentimeter hoch.

Mac auch die Liebe meine.

Roman von Fr. Lehne

74. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Da traf ihn in scharfer Blüte ihr Auge; Tränen funkelten darin. Was wollte er von ihr — er, der einer anderen gehörte?

„Weßhalb Tränen, Lore? Wird es Ihnen gar so wer? Dann wollen wir lieber verzichten! Sie haben schon Opfer genug gebracht.“

„Es ist kein Opfer, nein!“, flüsterte sie hervor.

„Was ist es denn, Lore, liebes Mädchen?“

Sie wandte den Kopf weg — wie seine Güte sie neigte! Wie er lächeln würde, wenn er je ahnte, daß sie anders für ihn fühlte, als freundschaftlich, dankbar — sie schämte sich vor sich selbst.

Er hielt ihre Hände noch immer, und an ihren Händen zog er sie zu sich heran, bis ihr Gesicht ganz nahe dem seinen war. „Sehen Sie mich doch an, Lore.“

Fräulein perlten über ihre Wangen; er faßte sie an das Kinn und zwang sie dadurch, ihn anzublicken. Und da las er in ihren Augen ihre hingebende, demütige Liebe — Und die Sehnsucht, diesen blühenden Mädchenmund zu küssen, wurde übermächtig in ihm. Er legte seine Hände um ihren Kopf und drückte seine Lippen auf die ihren. Sie wurde klaffend und atmet; da hielt er sie fest, so fest, daß sie sich nicht rühren konnte. Ein heißes, stilles Gefühl durchflutete ihn, als die bebende Mädchenhand an seinem Herzen ruhte, und der Bruder's Worte flogen ihm durch den Sinn, die er ihm jetzt geschrieen: „Bewahren Sie ein Mädchen, das Du lieben kannst, und das Deiner Liebe auch wert ist, dann frage nicht viel nach ihrem Stande — stehe ihren Wert als Mensch an —“ und hier war das Mädchen, nach dem er mit Herz und Sinn verlangte; das Unruhe über ihn und in seine festgesetzten Grundzüge gebracht. Das stärker als alles war —

„Lore, liebes, geliebtes Mädchen!“ Und er küßte

Eidesleistung des neuen Präsidenten von Griechenland.

WTB. Athen, 18. April. (Telegramm.) Heute fand in der hiesigen Kathedrale mit großer Feierlichkeit die Eidesleistung des Präsidenten der Republik, Pangalos, statt. Die Mitglieder der Regierung und der obersten Zivil- und der Militärbehörden, der Erzbischof von Athen, das diplomatische Korps und zahlreiche andere Personen wohnten der Feier bei. Auf der Fahrt von der Kathedrale bis zum Palais des Präsidenten wurden Pangalos begeisterte Guldigungen dargebracht. Die Stadt ist reich besetzt.

Einberufung von Reservisten in der Türkei.

WTB. London, 18. April. (Telegramm.) Nach einer Meldung aus Konstantinopel sind alle Reservisten von 1920 bis 1925 und alle Klassen von 1926 einberufen worden. In politischen Kreisen herrsche Besorgnis über den neuen Pakt zwischen Italien und Griechenland, die vom italienischen Botschafter demonstriert wurde. Die türkischen Blätter erklären, die Regierung von Angora verfolge die Ereignisse aufmerksam und werde die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen ergreifen, so wie es die Lage erfordere.

Friedensverhandlungen mit Abd el Krim.

MTB. Paris, 18. April. (Telegramm.) Am heutigen Sonntag sollten die Friedensverhandlungen mit Abd el Krim beginnen. Den Mitteleuropäern wurden am Montag die französischen spanischen Vorbedingungen zur Eröffnung der Friedensverhandlungen mitgeteilt. Wie sie aussehen, erzählt man aus einem Interview, das General Simon, der französische Delegationsführer für die Friedensverhandlungen, dem Vertreter des Temps in Ushakda gewährte. Danach werden Frankreich und Spanien unbedingt darauf dringen, strategisch wichtige Punkte an der marokkanischen Front zu besetzen, um so die Risse zu zwingen, nicht wortbrüchig zu werden und in ehrlicher und loyaler Weise die Friedensverhandlungen zu beginnen.

Schweres französisches Lastkraftwagenunglück.

Drei Tote, zahlreiche Verletzte.

Wp. Uerzig-Rosel, 17. April. Eine auf einem Mandatmarsch befindliche französische Truppe wollte gestern nachmittags in unserem Drie Quartier beziehen. Sie kam von der Moselhöhe oberhalb Uerzig. Bei den großen Geländeschwierigkeiten infolge der zahlreichen Serpentinien der steilabfallenden Straße verlor der Kraftwagenführer des dritten Wagens der Kolonne an der dritten Kurve die Herrschaft über sein mit 20 Mann besetztes Auto, das gegen die Schuttmauer rannte, sie durchbrach und in den steilabfallenden Weinberg stürzte, wobei sich der Wagen drei- bis viermal überschlug und schließlich das Dach eines darunter liegenden Hauses durchschlug. Ein Teil der Soldaten sprang während des Unfalls von dem Wagen ab und kam mit leichteren Verletzungen davon. Zwei Mann waren sofort tot, die anderen wurden größtenteils sehr schwer verletzt. Während der Nacht soll ein dritter Soldat gestorben sein, weitere Todesfälle werden befürchtet. Einer der Toten ist durch einen Rebstockpfahl förmlich aufgespießt worden. Der Weinberg mit dem zertrümmerten Kraftwagen und dem durchschlagenden Dach des Hauses zeigt ein Bild größter Zerstörung. Gegen 7 Uhr abends kam ein Sanitätsauto an.

Dreister Turfswindel.

O Berlin, 19. April. (Telegramm.) Am gestrigen Sonntag gewann der bayerische Traber „Strauß“ das Braniger Rennen in Marienberg mit der sogenannten „halben Bahn“. Die auffallend niedrige Siegesquote des Pferdes, das mit großen Beträgen vorgeritten war, ließ erkennen, daß hier ein wohl vorbereiteter Wettcoup begünstigt war. Dem Rennvorstand gab die leichte Art des Erfolges und der Umstand, daß der angeblich sechsjährige Strauß zuvor noch niemals in Bayern gestartet worden war, zu denken. Der Vorstand ließ das Pferd unauffällig untersuchen, und der Tierarzt betonte, daß der Traber acht- bis neunjährig war, also nicht mit dem im Traberführbuch eingetragenen Strauß identisch sein konnte. Als am nächsten Tage die Angelegenheit weiter untersucht werden sollte, hatte der Trainer den Strauß und zwei andere Pferde nach Straubing verladen lassen. Als der Transport am Ziel eintraf, war der Strauß verschwunden. Er war angeblich unterwegs verendet. Eine Untersuchung des im Waggon aufgefundenen Kadavers ergab aber, daß er durch einen Messerstich getötet worden war. Der Tierarzt stellt an den Zähnen des Pferdes gleichfalls ein

Alter von etwa neun Jahren fest. Die Montagspost bezeichnet diesen Fall als einen der bestreitesten Turfswindel aller Zeiten. Die Oberste Trabrennbühre werde strafrechtliche Anzeige gegen die Schuldigen erstatten.

Im Fluge zum Nordpol!

Zu Amundsens neuer Nordpol-Expedition
drb. Am 14. April ist Roald Amundsen mit seinem neuen Polar-Expeditionsschiff „Norge“ in Putscham aufgestiegen, um zu nächst einen Versuchsfahrt längs der norwegischen Küste über Oslo und Stockholm nach Petersburg zu unternehmen. Der endgültige Start nach dem Nordpol wird dann anschließend daran von Spitzbergen aus erfolgen. Zum zweiten Male unternimmt der führende Polarforscher eine Flug-Expedition zur Entdeckung des heiß umstrittenen Nordpols.

Unsere schnelllebige Zeit hat sich gar zu rasch daran gewöhnt, in Expeditionen, die mittels Luftfahrzeugen ausgeführt werden, nichts besonderes mehr zu sehen. Und doch ist diese Art der Polarforschung noch verhältnismäßig jungen Datums. Der erste Mann, der erkannte, daß man in dem Luftfahrzeug das beste und geeignetste Mittel habe, um die Geheimnisse des Nordpols endgültig zu entschlüsseln, war der Schwede Andree. Dieser stieg am 11. Juli 1897 in einem Ballon auf, um bei günstigem Winde das geographische Ziel im Norden zu erreichen. Andree und seine beiden Gefährten sind aus dem Dämmerlicht des Nordpols nie wieder in die Länder der Kultur zurückgekehrt. Ihr primitives Luftfahrzeug war nicht imstande, den besonderen Windverhältnissen im Polargebiet über die unendlich weite Strecke hinaus zu widerstehen.

Das Beispiel dieses verschollenen Luftfahrers schreide jahr-lang bis an sich schon konservativen Kreise der Polarforscher von neuem derartigen Experimenten ab. Außerdem war die Technik der Luftfahrzeuge auch noch viel zu wenig entwickelt, als daß sie für erfolgreiche Polar-Expeditionen in Frage gekommen wären.

Das wurde anders, als die während des Weltkriegs bedeutend vervollkommnete Flugfahrzeugtechnik nach Ende des großen Völkerringens einen gewissen Mangel an Betätigung hatte. Sehr schnell kam da der Gedanke auf, die gemachten Erfahrungen für wissenschaftliche Zwecke, besonders für Forschungs-Expeditionen, auszunutzen. In den verschiedensten Ländern entstanden mit einem Schlage die verschiedensten Pläne. Eine amerikanische Flugzeug-Expedition sollte mit dem amerikanischen Marineflugzeug „Shenandoah“ nach dem Nordpol aufbrechen. Der Plan wurde aber verworfen. Nicht besser ging es mit dem Projekte des jungen kanadischen Forschungsreisenden Algarson, der mit einem kleinen Luftschiff den Flug nach dem Nordpol aufnehmen wollte. Auch aus der Flug-Expedition des Amerikaners Mac Millan wurde nichts. Alle diese Projekte blieben in den Anfängen stecken. Der erste größere praktische Versuch zur Eroberung des Nordpols durch die Luft geschah durch Roald Amundsen, dem Entdecker des Südpols. Am 21. Mai 1925 stiegen seine beiden Flugzeuge in Kingsbay auf. Unter Verlust beider Flugzeuge kehrte er am 18. Juni nach kaum vierwöchentlicher Abwesenheit mit seinen Gefährten an Bord der „Gjeller“ zurück. Amundsen war auf dieser kurzen Flug-Expedition dem Pol näher gekommen, wie je zuvor auf langjährigen, mühseligen Fahrten mit Schiff und Hundeschlitten.

Das Luftfahrzeug hat sich bisher im Kampf um den Nordpol durchaus bewährt. Fraglich ist nur, welcher Typ sich am erfolgreichsten verwenden läßt. Die neue Expedition Amundsens stellt den ersten Versuch dar, mit einem lenkbaren Luftschiff den Pol zu erreichen. Er wird vermutlich in der geplanten deutschen Heppelmann-Expedition nach dem Nordpol, deren Leitung voraussichtlich Ederer übernehmen wird, das Nachfolge finden.

Unter diesen Umständen kann man wohl prophezeien, daß der Kampf um den Nordpol nicht mehr lange dauern wird. Seine Geheimnisse werden bald dank dem modernen Mittel, dem Luftfahrzeug, der Polarforschung erschlossen werden.

Der Aufenthalt der „Norge“ in Leningrad.

WTB. Leningrad, 17. April. (Telegramm.) Das Luftschiff „Norge“ wird etwa eine Woche in Gatschina bleiben. Man wartet die Fertigstellung eines Anlegemaßes auf Spitzbergen ab, die man in vierzig Stunden zu erreichen hofft. Man rechnet auch mit einem kurzen Aufenthalt auf Barböe. Infolge des Strebens in der Gondel, aus der jedes überflüssige Stück entfernt worden war, wie auch durch den Frost, der in der Gondel 3 Grad erreichte, war die Mannschaft von der Fahrt sehr ermüdet, steht aber der weiteren Fahrt mit Vertrauen und Zuversicht entgegen. Tausende hatten dem Luftschiff einen Besuch ab. Sein Kommandant, Kapitän Nobile, erhält aus allen Teilen der Sowjetunion zahlreiche Glückwünsche telegraphisch.

einem Rausch; seit er sie im Arme hielt, seit er sie geküßt, wußte er erst ganz, wie lieb er sie hatte! Alles andere versank in nichts, vor dem Glück, daß Lore jetzt sein Eigen war.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

„Erwartet morgen nachmittag Eure überglückliche Lore.“

Kopfschüttelnd las Frau Maria Berger dieses Telegramm der Tochter; sie wurde nicht klug daraus. Der letzte Brief Lore's, den sie erst vor wenigen Tagen empfangen, hatte nichts Besonderes ahnen lassen; Lore hatte sehr befriedigt von den Fortschritten ihrer Gesangsstudien geschrieben und hatte für Pfingsten ihr wahrscheinliches Kommen in Aussicht gestellt. Weiter nichts!

„Erst, was sagst du?“
Der zuckte die Achseln.

„Keine Ahnung!“ Vielleicht hat sich Lore plötzlich verlobt!“, warf er hin, weniger, weil er es selbst glaubte, als um der Mutter einen Anhaltspunkt zu geben. Und sie griff ihn wirklich auf.

„Da, Ernst, da hast du recht — nichts anderes, als das ist es — sonst hätte sie nicht „überglückliche Lore“ geschrieben. Wer mag es doch sein?“

„Warten wir es ab, Mutter!“ sagte er müde.

Er war blaß und bager geworden; der Winter war doch schwer für ihn gewesen — schwerer, als er gedacht. Wie oft hatte er Julia gesehen, hatte in Gegenwart ihres Vaters unbesungen mit ihr sprechen müssen; es war fast, als habe sie möglichst oft Gelegenheit dazu gesucht — um ihn zu quälen. Denn er hatte diese unselige Liebe nicht überwinden können; zu tief saß sie in seinem Herzen — er litt schwer darunter.

Erich sah, daß auch Julia eine andere geworden war — mit grimmiger Genugtuung sah er, daß auch sie litt. Seine Verachtung strahlte sie schwerer; in ihrem jungen, weichen Gesicht waren Linien, die nicht dahin bahnten, die es älter, gereifter, machten!

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus Stadt und Land.

Schont die Vogelwälder.

Wp. Raum haben die Bäume ihre ersten Knospen gezeigt und die Vögel die ersten Salme zum Nestbau zusammengetragen, da fangen die Kinder auch schon wieder an, Büsche und Gärten zu durchsuchen. Es ist also wieder an der Zeit, auf das Barbarische solchen Tuns hinzuweisen. Aber nicht die Drohung mit Strafe bringt die Ruben vom Nesterchen ab. Man muß verstehen, ihnen klar zu machen, wie lieblos und verwerflich der Vogelwälder ist. Wenn das Kind weiß, daß die kleinen Sänger aussterben und eine Auszucht im Käfig fast immer erfolglos ist, so läßt es eher vom Suchen ab.

Gegen den Lärm von Autos.

Wp. Ein Minderlaß des Volkswohlstandesministerien erlucht die nachgeordneten Behörden mit Rücksicht darauf, daß an Kraftfahrzeugen seit dem 1. März Auspuffklappen nicht mehr vorhanden sein dürfen, — soweit die Polizeiverordnung über den Bau von Anlagen zur Unterbringung von Kraftfahrzeugen noch nicht förmlich erlassen ist — Satz 1 § 3 der Polizeiverordnung folgenbermaßen zu fassen: „Werden Kraftwagenräume in Gebäuden, die gegen Verunreinigungen durch Rauch, Geräusche usw. geschützt sind, oder in Wohngebieten errichtet, so ist ein Signalgebein mittels Hupe oder ähnlich lärmender Vorrichtungen an der Zu- und Abfahrt sowie in den nicht überdachten Teilen der Anlage verboten.“

* Wetterbericht. Das Wetter blieb am Samstag und Sonntag frühlingmäßig mit kalten Nächten. Höchsttemperatur am Samstag 12 Grad, Tiefsttemperatur in der Nacht 3 Grad, Höchsttemperatur am Sonntag 13 Grad, Tiefsttemperatur in der Nacht 5 Grad bei 1.0 Millimeter Regen. Amerika hat wieder Winter. Ein Telegramm aus New York meldet, daß am Samstag längs der ganzen amerikanischen Ostküste ein schwerer Schneesturm niedergegangen ist, in dem zwei Personen ihr Leben verloren und zahlreiche Telegraphenverbindungen gestört wurden. — Sonnenaufgang 5.29 Uhr, Untergang 7.35 Uhr, Mondaufgang 7.36 Uhr morgens, Untergang 2.46 Uhr nachts.

* Zu ihrem ersten diesjährigen Promenadenkonzert hatte gestern die Feuerwehrlinien des C. A. W. die Bürgergesellschaft eingeladen, die sich bei den gebildeten musikalischen Darbietungen reichlich in den im schönsten Frühlingskleide prägnanten Anlagen des Schlossparks erging. Die Kapelle, die unter der Leitung des Herrn Hofkapellmeisters, der ihre besten Kräfte, die von emsigem Streben und guter Auffassung zeugten. Die Bürgergesellschaft würde es dankbar begrüßen, wenn diesem ersten Konzert bald weitere folgten.

Wp. Nachen, 18. April. (Roter Tag.) Die kommunistische Partei Deutschlands, Roter Frontkämpferbund und der kommunistische Jugendverband hatten die Untergasse Nachen, Köln, Niederreith und Umgebung zu einem sogenannten „Roten Tag“ nach Nachen aufgerufen. Große Plakate kündigten hier schon einige Tage unter dem Motto: „Straße frei!“ das Programm an. Als Auftakt bewegte sich am Samstag abend in der 8. Stunde ein Fackelzug, der ausschließlich Frauen und Kinder 600 Teilnehmer zählte, durch die Straßen der Stadt. Nachdem der Sonntag vormittag durch Plakataufklebung der Roter Frontkämpfer auf zwei kleineren Plätzen der Innenstadt eingeleitet worden war, bewegte sich nachmittags 2 Uhr ein Kundgebungszug durch die Straßen der Altstadt, der etwa 20 Minuten dauerte. Der Zug war von Trommeln und Musikkorps begleitet und wurden zahlreiche Fahnen mit allerlei Aufschriften mitgeführt. Nach den Aufzügen auf den Plätzen zu urteilen, schlen neben dem Nachener der Kölner Bezirk am stärksten vertreten zu sein. Auch eine kleine russische Abteilung mit einer Fahne, die eine russische und eine französische Aufschrift aufwies, war zu bemerken. Im Anschluß an den Zug fand eine Massenversammlung unter freiem Himmel statt. Der Tag endete mit einer Abendfeier im Vergnügungspark „Groß-Weiden“. Zwischenfälle sind nicht bekannt geworden.

Wp. Nachen, 19. April. Das erweiterte Gericht in Nachen verurteilte einen früheren Gefängnis der Alsdorfer Krankenkasse wegen Unterschlagung von etwa 10.000 Mark und zweifacher Urkundenfälschung zu einem Jahr Gefängnis. Ein mitangelegter Geschäftsführer wurde freigesprochen.

MTB. Köln, 17. April. (Raubüberfall.) Heute vormittag gegen 10 Uhr wurde eine Frau in einem Gemüsegeschäft in Ehrenfeld von einem unbekannten Räuber überfallen und ein Geldbetrag von 43 Mark geraubt. Der Räuber schlug die Frau ohnmächtig zu Boden und suchte mit seinem Raube das Weite.

Wp. Cusfingen, 18. April. (Feuer.) Am Osterdinner geriet nachts ein Nachkessel der Befestigung in Brand, der sich auf einen anstehenden Schuppen ausbreitete, in dem Getreidebestände einer hiesigen Firma lagerten. Der durch Feuer und Wasser verursachte Schaden ist nicht unbedeutend. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

Wp. Cusfingen, 18. April. (Gemeine Raube.) Während ein hiesiger Bürger auf dem Felde bei der Arbeit war, wurde ihm zu Hause ein der letzten geschädigtes Schwein, das eingezogen im Hause stand, mit Petroleum übergossen. Es handelt sich offenbar um eine Raube.

Wp. Bonn, 17. April. (Mord?) Ein hiesiger früherer Theater-Schreiner, der seit mehreren Monaten krank war, wurde dieser Tage morgens in einer Kiesgrube bewußtlos aufgefunden und starb einige Stunden nach seiner Entdeckung in das Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Eine in der Nähe des Fundortes wohnende Familie aus Mann, Frau und zwei Söhnen sind teilweise geständig, den Mann am Abend vor seiner Auffindung mit einem Spaten geschlagen und in die Kiesgrube gestochen zu haben, weil sie von dem seit sechs Monaten durch Krankheit geschwächten Mann angegriffen und bedroht worden sei.

Wp. Eitorf, 17. April. (Vom Spiel in den Tod.) Vom Spiel in den Tod lief gestern ein vierjähriges Mädchen, das auf der Straße gegen ein in schneller Fahrt daherkommendes Motorrad rannte und durch den Anprall so stark verletzt wurde, daß es nach anderthalb Stunden starb. Den Fahrer trifft keine Schuld.

Wp. Eberfeld, 17. April. (Noch größer.) Vor einigen Tagen ging die Nachricht durch die Presse, daß in Leherheide ein 14-jähriger Junge aus der Schule entlassen worden sei, der die städtische Größe von 1.79 Meter hatte. In der Schule in der Wiesenstraße in Eberfeld befindet ein 12-jähriger Knabe die Schule, der eine Größe von 1.80 Meter mißt.

Wp. Murrhardt, 18. April. (Ein Überfall aus Raube.) Welt ihm gefündigt worden war, hatte ein Matrose auf einem an der Eisenbahnstange liegenden Schiffe hinterläßt seinen Schiffer mit einer Eisenkette überfallen und derart mißhandelt, daß dieser mit Kopf- und Armbunden blutüberströmt liegen blieb. Der Täter wurde verhaftet. — Das etwa 14-jährige Mädchen einer Familie aus der Gartenstraße, das an der Kaimauer spielte, stürzte in den Rhein und trieb ab. Der Vorfall war von einem Raddler beobachtet worden, der aus dem Boot sprang und das Kind vor dem Tode des Ertrinkens rettete.

Wp. Wingen bei Bockst. 17. April. Beim Dreschen von Getreide in der Scheune einer Brennerei geriet plötzlich das Stroh in Brand und das ganze Scheunengebäude stand alsbald in hellen Flammen. Ein Arbeiter verbrannte. Die Scheune mit dem ganzen Material und vielen wertvollen landwirtschaftlichen Maschinen wurde ein Raub des Feuers.

Wp. Frankfurt, 17. April. (Die Frau im Polizeibüro.) Frankfurt ist als erste Stadt ausgerufen worden, der ersten deutschen Frau, die die Prüfung als Kriminalkommissarin erfolgreich bestanden hat, ein organisatorisches Betätigungsfeld zu bieten. Frau Josefine Erkenz, die 1. St. in Köln die Leitung der Frauenwohlfahrts-polizei hatte, ist im Auftrage des Ministeriums seit mehreren Wochen an der Arbeit im Polizeipräsidium ein Frauenkriminalkommissariat vorzubereiten. Der künftigen Frankfurter Polizeikommissarin werden als Mitarbeiterinnen eine Anzahl von Spezialvorgebildeten Frauen beigegeben, die eine fachpolizeiliche Ausbildung genossen haben und Beamtenelternschaft erhalten. Von einer Uniformierung soll zunächst Abstand genommen werden. Die Tätigkeit der Frankfurter Polizei-beamtinnen wird sich im Außenamt vornehmlich auf die Verbeugung der Prostituiertengefahr beschränken, während sich der Innen-amtendienst auf die Vernehmung von Frauen und Kindern in Sittlichkeitsdelikten erstrecken dürfte.

Wp. Mannheim, 17. April. (Waisenfürsorge.) Die Waisenfürsorge in diesem Jahre schon frühzeitig in Massen auf. Die Verwaltung hat auf die Abfertigung eine Prämie ausgesetzt.

Wp. Bismarck, 17. April. (Alkoholvergiftung.) In der hiesigen Gegend fand man zwei Arbeiter auf, von denen der eine tot und der andere lebensgefährlich erkrankt war. Die Feststellungen ergaben, daß beide in großen Mengen Brennspiritus getrunken hatten, weil ihnen Branntwein zu teuer war.

Wp. Elmshorn, 17. April. (Telegramm.) Die am Hafen gelegene Dampfmaschine von Koenig, eine der größten Dampfmaschinen Norddeutschlands, ist heute vollständig eingestürzt worden. Das Feuer, dessen Entstehungsurache noch nicht ermittelt ist, verbreitete sich mit großer Geschwindigkeit über das umfangreiche Gelände. Durch einflürende Mauern wurde ein Feuerwehrmann getötet, ein zweiter schwer verletzt.

MTB. Speyer, 17. April. (Altertumsfunde.) Bei Vaggerarbeiten im Altrhein unterhalb des Angelfhofes wurden in letzter Zeit wiederholt frührömische Funde gemacht. Mehrere Urnenreste konnten in das Historische Museum der Pfalz eingeliefert werden. Offenbar stammen die Scherben aus dem frühromischen Kastell von Speyer.

Wp. Berlin, 19. April. (Telegramm.) In Dahlem bei Berlin wurde am Sonntagmittag eine achtjährige Schülerin von einem Privatauto angefahren. Der Verlehrsprossen Polizeioberwachmeister Schönel warf sich im letzten Augenblick dem langsam fahrenden Auto entgegen und hob mit übermenschlicher Kraft das Vorderende des Autos auf. Dadurch wurde das Kind vor größtem Schaden bewahrt und trug lediglich Hautabschürfungen davon.

Auflösung einer Versammlung

MTB. Köln, 17. April. (Telegramm.) Eine gestern abend abhaltene öffentliche Versammlung der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei mußte um 11 Uhr von der Polizei aufgelöst werden, weil zwischen den Versammlungsteilnehmern der verschiedenen Parteirichtungen eine wüste Schlägerei entbrannt war. Der Saal wurde von der Polizei mit Gewalt geräumt. Leichtere Verletzungen von Versammlungsteilnehmern kamen dabei vor.

Familientragödie

Wp. Berlin, 18. April. (Telegramm.) Einer Korrespondenz-meldung zufolge verstarb die 31 Jahre alte Ehefrau eines Fabrikführers aus bisher noch nicht festgestellten Gründen ihren 43 Jahre alten Ehemann mit einem Beil zu erschlagen. Die Frau brachte ihm schwere Kopfverletzungen bei, die seine Überführung nach dem Krankenhaus notwendig machten. Die Frau selbst erlitt nach der Tat einen Nervenschock, durch die sie die Sprache verlor. Sie wurde von Polizeibeamten als Polizeiaufwache nach dem Staatskrankenhaus transportiert.

Fünf Selbstmorde und sieben Selbstmordversuche

Wp. Berlin, 19. April. (Telegramm.) Mit fünf Selbstmorden und sieben Selbstmordversuchen hat der gestrige Sonntag für Berlin einen traurigen und erschütternden Rekord gebracht. Die Zahl der Selbst-morde und Selbstmordversuche hat eine Häufung erfahren, die bei Beginn des Frühlings in jedem Jahr festzustellen ist. Der gestrige Sonntag hat aber diese Selbstmordkurve weit über das Maß der bisherigen Jahre auszuheulen lassen.

Auf der Flucht von einem Polizisten erschossen.

Wp. Berlin, 19. April. (Telegramm.) In der Nacht zum Sonntag wurden drei junge Leute im Kleinen Tiergarten von acht Wunden angefallen und mißhandelt. Die Überfallenen melbten den Vorfall einer Polizeistreife, die die Verfolgung der Täter aufnahm. Als diese der Aufforderung, stehen zu bleiben, nicht Folge leisteten, gab ein Polizeibeamter einen Schuß ab, durch den ein 19-jähriger Arbeiter getötet wurde.

Grubenunglück bei Mostar.

Wp. Belgrad, 18. April. (Telegramm.) Wie aus Mostar gemeldet wird, stürzte in einem dortigen Kohlenbergwerk die Stützmauer ein. Das Bergwerk wurde vom Wasser überschwemmt. Hierbei kamen acht Bergleute um.

Einbildung macht — krank.

drb. Man sagt zwar, Einbildung macht krank, nichtsdestoweniger soll es auch vorkommen, daß sie krank macht. Ein diesbezüglicher Vorfall, der auch eines gewissen Humors nicht entbehrt, erging sich kürzlich in Webel. Ein Handwerksmeister hatte die traurige Beobachtung machen müssen, daß ihm irgend einer seiner Leute über den in der Werkstatt aufbewahrten Rum kam. Täglich schloß in der Flasche eine tüchtige Portion dieses beliebten Getränks. Und den geheimnisvollen Täter zu entlarven, ließ der Meister hager einmal in Anwesenheit seiner sämtlichen Leute in der Werkstatt gesprächsweise verlaufen, der Rumlieb würde sich diesmal schwer runbern. Er habe Gist in die Flasche getan, um dem Dieb einmal einen gehörigen Denksatz zu geben. Raum hatte der Meister das gesagt, so wurde einer der Anwesenden totschlä und verließ taumelnd den Raum. Draußen vor der Tür nahm er die Beine in die Hand und rannte sofort zum nächsten Arzt. Dieser, vom Meister wohlweislich vorher instruiert, nahm an dem jammernden und über schmerzhaften klagenden Patienten eine sehr eingehende und ernsthafte Untersuchung vor und trichterte ihm einige harmlose Pillen ein. Erst später erfuhr der Vergiftete davon, wie er genaschicht worden war und was er sich eingebildet hatte. In Zukunft wird er wohl die Finger von der Rumflasche seines Meisters lassen.

Sportnachrichten.

Fußball-Länderkampf Deutschland — Holland 4:2

X Düsseldorf hat am gestrigen Sonntag seinen sportlichen Großtag erlebt. Hatte man an maßgebender Stelle sich schon auf Massenbesuch eingerichtet, so übertrafen doch die Zahl der Zuschauer alle Erwartungen. Schon die ersten Frühzüge wiesen gegen gewöhnlich Sonntag eine ziemlich Fülle auf, die sich verstärkte, je mehr die Zug sich der Düsseldorf näherten. Dasselbe Bild auf den Landstraßen. Autos hinter Autos jagten gegen die Mittagssunden nach Düsseldorf. Man konnte, in Düsseldorf angekommen, die feierhafte Stimmung auf den Straßen feststellen, auf allen möglichen Fahrzeugen und zu Fuß setzte schon am frühen Mittag die Pilgerung zum Stadion ein. Die Bienenwärme haben die überfüllten Elektrischen aus, von denen auf den einzelnen Haltestellen die ganz aufsehenden von den Beamten abgepfückt wurden, um auf der anderen Seite wieder aufzuspringen. Eine dicke Staubwolke lagerte über den Zugangsstraßen und über dem Stadion selber. Gegen 3 Uhr setzte der Sturm auf den Innenring und das Spielfeld ein. Die hier stehende Schupo postenreihe erwies sich als zu schwach, so daß die Massen ungehindert durchbrechen konnten. Erst alarmierte berittene Schupo konnte einigermaßen wenigstens das Spielfeld selber freihalten. Das Tribünendach mußte mehrere Male gesäubert werden. Ein Flieger der Zeitung „Der Mittag“ warf gegen 4 Uhr einen Blumenstrauß und die Wälle ab. 4.10 Uhr bestritten die Holländer, von den etwa 60.000 Personen lebhaft begrüßt, als erste das Spielfeld, denen kurz darauf die deutsche Mannschaft unter Leitung Harders folgten, ebenfalls sehr lebhaft begrüßt. Etwa 100 Photographen stürzten sich aufs Spielfeld, um die Mannschaften noch auf ihre Platten zu bannen.

Nachdem der dänische Schiedsrichter Andersen die Mannschaften führer Harder und Denis zur Seitenwahl gerufen, beruhigten sich dann auch langsam die Massen. Deutschland hat Anstoß. Die Holländer fanden sich etwas ruhiger als die Deutschen. Schon hat Harder den Ball erwirkt, der holländische Torwart kann aber eben noch zur Ecke lenken. Aber auch Erll im deutschen Tor bekommt gleich sehr gefährliche Wälle. In der 16. Minute kann Wöttinger für Deutschland zum ersten Male einfinden. In der 24. Minute kann Holland ausgleichen. Das Spiel bleibt so bis Halbzeit, abwechselnd die eine oder andere Partei im Angriff. Nach Halbzeit schaffte hauptsächlich der deutsche Mittelfeldspieler Köster schöne Sachen heraus. Nach sieben Minuten fällt für Deutschland das zweite Tor. In der 21. Minute aber kann Holland schon wieder ausgleichen. Harder, der nach einem Zusammenstoß mit dem holländischen Torwart stark unter Nasenbluten leidet, muß mehrere Male aussetzen, was sich gleich stark fühlbar macht. Man hatte das Gefühl, daß jetzt beim 2:2-Stande, derjenige, der das erste Tor erlängen würde, vielleicht den Sieg sicher habe. Glücklicherweise waren es die Deutschen, denn in der 36. Minute schloß Harder das dritte Tor, dem kurz nachher Wöttinger das vierte anreichte. Unter ungeheurem Jubel verließen die Spieler den Platz.

Von bisher neun ausgetragenen Spielen gegen Holland war dies das zweite, was Deutschland gewinnen konnte. Drei Spiele endeten unentschieden.

Das Bad erfrischt zu jeder Zeit,
Es ist 'ne wahre Wonne;
Und spürst du danach Müdigkeit,
So leg dich in die Sonne!
Aus dem Merkbüchlein der Reichsgesundheitswoche
18. bis 25. April 1926.

Landwirtschaftliches.

Landwirte, bekämpft jetzt den Federich!

Verschiedene Gemeindegemeinschaften, besonders links der Kur, weisen im Haserfeld jetzt die jungen Federichspilzchen auf. Soll der Federich den Haser nicht aufreissen oder wenigstens den Ertrag stark schmälern, so ist jetzt die Bekämpfung durchzuführen. Denn je hat nur Erfolg, wenn das Federichspilzchen nicht mehr als 2-4 Blattchen entwickelt hat. Der mechanischen Bekämpfung mittels zweimaligen Eggen muß die chemische auf dem Fuße nachfolgen. Streumittel sind entweder Kalziumchlorid oder bei Vagerefahr feine-mahlener Kainit (Federich-Staub-Kainit). Die Stärke der Gabe beträgt bei Federichkainit 5 Btr. je Morgen, bei Kalziumchlorid 75-100 Pfund je Morgen. Voraussetzung für den Erfolg ist, daß in der Frühe des Tages gestreut wird auf taunasses oder regennasses Getreide (ohne Kleinsaat), wenn der kommende Tag sonnig zu werden verspricht. Die Ausgabe für das Unkrautbekämpfungsmittel macht sich durch den höheren Haserertrag bezahlt.

Landwirtschaftslehrer Scholz.

Vereinskalender.

Jungfrauenkongregation. Heute abend 8.30 Uhr: Vorstand- und Bezirksvorsteherinnenkonferenz.

Städt. Berufs- u. Handelsschulen Jülich.

Der Unterricht beginnt Dienstag den 20., vormittags 8 Uhr. Die Schüler der geerblichen und kaufmännischen Fachklassen kommen an denselben Unterrichtstagen wie früher. Schulpflichtig sind alle männlichen Jugendlichen, die Eltern entlassen worden sind, ohne Rücksicht darauf, daß sie eine Berufstelle besitzen oder nicht. Ferner alle weiblichen Jugendlichen, die als Verkäuferinnen, Kontoristinnen und gewerblichen Arbeiterinnen beschäftigt sind.

Der Bürgermeister: Ringen.

Für Haushaltung in
Küchen wird ein durchaus
schickes und fleißiges
Mädchen
für alle Hausarbeiten sofort
ge sucht. Gute Zeugnisse
erforderlich. Ausl. erteilt:
Frau Chr. Ruckbaum,
Römerstraße 4 a.

Au gutem bürgerlichen
Mittagstisch
können 2 bessere Herren teil-
nehmen.
Wo sagt die Gesellschaft?
Spiellarten
vorrätig. 301. Markt.

Kaufen Sie MAGGI'S Suppen-Würfel

und Sie werden zufrieden sein!

Reiche Sortenauswahl. — 1 Würfel für 2 Teller 13 Pfennig. —



Otto Boecker
Pfarrer design. von Züsch, Bez. Trier
Hanna Boecker
geb. Kamp
Vermählte
Jülich-Karthus, den 19. April 1926.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der **G. m. b. H. Jakob Brillmann**, alleiniger Inhaber Jakob Brillmann zu Jülich, ist Termin zu einer weiteren **Gläubigerversammlung** auf den **4. Mai 1926, vormittags 10 Uhr**, vor dem Amtsgericht in Jülich, Zimmer Nr. 13, anberaumt.

Jülich, den 14. April 1926.
Amtsgericht.

Der minderjährige Franz **Godfroid** (früher Bey) in Schaufenberg, geboren am 25. September 1907 in Vant, fährt gemäß Erlaß des Preussischen Herrn Justizministers vom 9. März dieses Jahres an Stelle des bisherigen Familiennamens wieder den Familiennamen **Bey**.

Altenhofen, den 15. April 1926.
Amtsgericht.

Öffentliche Bekanntmachung.

Die Vereinigung der Umlegungsbezirke von Alsdorf, Eschberg und Kettendorf zu einem einheitlichen neuen Umlegungsbezirk wird gemäß §§ 1, 3 und 7 der Umlegungsordnung vom 21. September 1920 für zulässig erklärt.

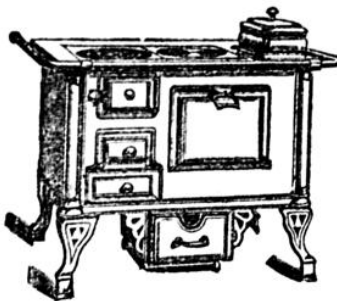
Wenn die/ien Zeichnung steht den Beteiligten binnen 4 Wochen nach dem Tage an dem die ihn enthaltenden Kreisblätter der Gewerbesteuer-Anzeige und das Jährliche Kreisblatt erschienen sind, die Zeichnungen an das Oberlandesfinanzamt in Berlin offen. Sie ist bei der Spruchkammer des Landesfinanzamts in Düsseldorf anzubringen.

Düsseldorf, den 14. April 1926.
Der Vorsitzende der Spruchkammer des Landesfinanzamts: Dreiling.

Privat-Zahnpraxis
W. Greven, Jülich,
Kölnstraße 38.

Für aus. sensible Patienten Plombieren Zähneziehen mittels lokaler Anästhesie und Narkose. Umarbeitung schlecht-sitzender Gebisse und Reparaturen in kurzer Zeit. Goldkronen, plattenloser Zahnersatz, testsitzend wie eigene Zähne.
— Zahlungserleichterung. —

Sprechstunden: 9-1 und 2-6 Uhr.
Telephon 58.



Herde Oefen
billigste Preise.
Günstige Zahlungsbedingungen.
P. Heine, Goenen, Linnich,
Eisenwaren-großhandlung.

Hederich-Kainit,
Sondermarke, auf Lager vorrätig.
J. H. Congen, Lindern.

Wohlfahrts-Geld-Lotterie
zu Gunsten des Waisen-hauses in Köln-Mülheim.
Ziehung bestimmt 7. und 8. Mai 1926.

Lose zu 1,20 M. wieder eingetroffen
Buchhandlung Jos. Fischer.



Dem Herrn über Leben und Tod hat es ge-fallen, Freitag nachmittag 5 1/2 Uhr meinen innigst-ge liebten, einzigen Sohn

Josef Correns
Gymnasiast

im Alter von 19 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er verschied im Marien-Hospital zu Aachen-Burtscheid nach längerem mit größter Geduld ertragenem Leiden infolge Herzschwäche, versehen mit den hl. Sterbesakramenten.

Die tiefbetrübte Mutter
A. Correns.

Barmen (Kr. Jülich), den 17. April 1926.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag den 20. April, morgens 10 Uhr zu Barmen. Die feierlichen Exequien sind gleich darauf.

Zum Schulanfang!

Sämtliche am hiesigen Gymnasium, am Lyceum sowie an den Volks-Schulen des Kreises auch neu eingeführten

Schulbücher

vorrätig. Ferner empfehle: Sütterlin-Schreib-Tafeln, poliert und unpoliert, Milchgriffel, Schiefergriffel, Holzgriffel, Griffelbüchsen, Schul-Etuis, Schwamm-dosen sowie alle zum Schulgebrauch not-wendigen Sachen. Sämtl. Artikel für den

Zeichenunterricht

— in reicher Auswahl vorrätig. —

Buchhandlung Jos. Fischer.

Größte Auswahl in
Gardinen
Karl Weck jun.

Vorbereitungsbücher
auf die
1. hl. Kommunion.

Alphonsa, Engelsgehirnen
für unsere
kleinsten Kommunionkinder
Preis 20 Pfg.

Silesia, Lasset die Kleinen
zu mir kommen.
Preis 1.50 Mark.

Helm,
Der große Tag naht heran.
Preis 1.80 Mark.

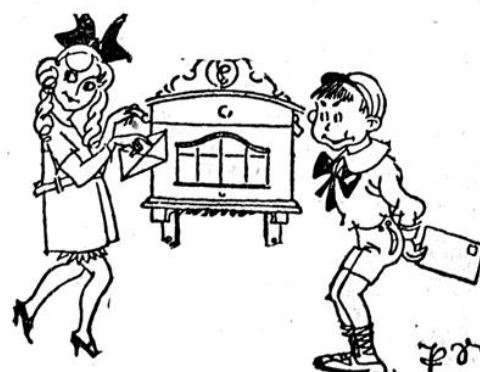
Clementis, Blumenengel,
Blumensprache.
Preis 2.50 Mark.

Vorrätig in der
Buchhandlg. Jos. Fischer.

Tapeten
— neueste Muster
— sehr billig.
Ein möbliertes
Schlafzimmer
zu vermieten.
H. Lang, Binnich.
Windjaden bei Mendel.

Büchertaschen
u. Aktenmappen von
M. 5.50 an. Mülstroh.

Ein guteshaltenes
Esszimmer,
Eiche,
zu verkaufen. Auskunft:
Kölnstraße 34.



„Offenbly mit, Offenbly ist
Offenbly auf M-K-Papier“

M-K-Papier in Jülich zu haben in der
Buchhandlung Jos. Fischer.

Kinderkommunion

kauft man

Gebetbücher

von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung.

Rosenkränze

in Perlmutter, Silber usw.

und

Vorbereitungsbücher

gut und preiswert

in der

Buchhdlg. Jos. Fischer, Jülich.

Zur Hochzeit

allen Festen u. Gelegen-
heiten fertigt Neben,
Gebichte, Prologe usw.
schnellstens an
Beim-Berlag Radolfsen
a. B.

Schmiede-Innung d. Kreises Jülich

Die Jahresabrechnung für 1925 liegt in
Jülich, Friedrichstraße 8, 14 Tage zur Ein-
sicht offen.

Jos. Nobis, Vorsitzender.

Unwässer

Bilder, Plakate,
verschwinden sehr schnell,
wenn man abends den
Schaum d. Zucker's Patent-
Medisinal-Soda eintrudeln
läßt. Schaum erst morgens
abwischen u. mit Zucker-
creme nachschöpfen. Groß-
artige Wirkung d. Leuten-
schädigt. In allen Apotheken,
Drogerien, Parfümerie- u.
Leiburggeschäften erhältlich.
Schwendergerie C. Schugt.

Bohnerwachs
Stahlspäne
Bohnerbürsten
Fußboden-Lackfarben
nur erste Ware.

Max Hermkes,
Jülich, Bonnstraße 6

Lehrplan

für den
katholischen
Religionsunterricht in
der Volksschule.

Vorausgegeben im
Auftrage der Fuldaer
Bischofskonferenz.

Anhang:
Erläuterungen
des Lehrplans.

Preis 3 Mark.
Vorrätig in der
Buchhdlg. Jos. Fischer.

Pfeifen
staunend billig.
H. Müstroh.

Sommerjoppen b. die Del.

Fast neues
Plüsch-Gofa,
eine „Miele“-Wasch-
maschine zu verkaufen.
Coslar 80.

10-15 Zentner
bestes Heu
zu verkaufen.
Coslar 122.

Erfüllendes
Mutterall
abzugeben.
Schleiden 26.

Glucke
mit 12 raffinierten
Rufen zu verkaufen.
Binnicherstr. 84.

Violinfaiten,
Solofonium, Stimm-
Gabeln sowie Stige
zu haben.
Buchhdlg. Jos. Fischer.

Vertreter,

bei der Landwirtschaft
gut eingeführt, gegen
hohe Provision gesucht.
Schriftliche Angebote
unter **M. R. 79** an die
Geschäftsstelle des Bl.

Suche für meinen Sohn,
19 Jahre, Stelle als
Gärtler-Geselle.

Mwe. Hubert Hoven,
Sattlerei, Wg. b. Weiburg.

Die Verfassung des
Deutschen Reichs
vom 11. August 1919.

Ein systematischer Ueber-
blick von

Dr. Fritz Stier-Somlo,
ordentlicher Professor
des öffentlichen Rechts
und der Politik an der
Universität Köln.

3. ergänzte u. wesentlich
veränderte Auflage.

Preis 7 Mark.
Vorrätig in der
Buchhandlung

Jos. Fischer.

Junge

von 16 bis 18 Jahren in
Landwirtschaft gesucht.
Jos. Seimbach, jr.
Kölnstraße 26 a.

Ein Junge

von 14-16 Jahren für
Landwirtschaft gesucht.

Müller, Engelsdorf.

Sauberes Mädchen

welches zu Hause schlafen
kann für alle Hausarbeit
gesucht.

B. Kaufmann, Nachl.

Tüchtiges, sauberes Mädchen

für alle Hausarbeit zum 1.
Mai gesucht.

Mehrgerei Darius, Jülich.

Ich suche zum 1. Mai eine erfahrene, zuverlässige Köchin oder Küchenmädchen

mit guten Zeugnissen. Bei
persönl. Vorstellung Meier
vergütung.

Frau Eduard Hinsberg
Düren, Schillerstr. 18.

Mädchen

für alle Küchen- und Haus-
arbeiten gegen guten Lohn
zum 1. Mai gesucht.
Kath. Seifenhäuser,
Rheindt, Kölnstr. 8

Münchener farbige Bilderbogen

vorrätig.
Buchhdlg. Jos. Fischer.